Donnerstag, den 11. Juni 1931

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 158. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 5.—, wöchentlich Zloty 1.25; Ausland: monatlich Zloty 8.—, jährlich Zloty 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

9. Jahrg.

Warschauer Straßenbahn- und Autobusverkehr weiterhin lahmgelegt.

Die Straßenbahndirektion hat den Rückzug angetreten. — Die Kommunisten am Werke. Streiksituation sehr ernst.

Der in Warschau ausgebrochene Streik des städtischen Straßenbahnpersonals wurde auch gestern solidarisch durchgeführt. Warschau hat ein eigenartiges Bild angenommen, da kein Läuten der Signalglocken und kein Lärm der Straßenbahnwagen zu hören ist. Der Verkehr des Publikums ist zum großen Teil unterbunden, da auch die städtischen Autobusse gestern nicht ausgefahren sind. Diejenigen, die es eilig hatten, versuchten eine Autotaxe oder Pferdedroschke zu fassen.

Die Direktion der Straßenbahnen hatte als Ergebnis ihrer Verhandlungen mit den Delegierten der Streikenden nachstehende Maßnahmen durchzuführen beschlossen:

1) **Der Beschluß auf Schließung der Werkstätten wird zurückgezogen,**

2) **für die Teilnahme am Streik erfolgen keine Maßregelungen,**

3) **der Ing. Kwiatkowski wird nicht mehr in den Werkstätten erscheinen,**

4) **der durch die Direktion entlassene Beamte Furmanski erhält eine Stellung gemäß seinen Qualifikationen.**

Die hierbei gestellte Bedingung war, daß die Streikenden die Arbeit sofort aufzunehmen haben.

Trotz der Bekanntgabe des Standpunkts der Direktion fanden auch weiterhin Verhandlungen zwischen den Vertretern der Streikenden und der Direktion statt. Gleichzeitig berieten vor dem Direktionsgebäude die 3000 streikenden Straßenbahnangestellten. Der Kontakt zwischen den Vertretern der Arbeitnehmerverbände und der Versammlung wird dauernd aufrechterhalten.

Die Verbände haben den Rückzug der Straßenbahndirektion, der auf der ganzen Linie erfolgte, zur Kenntnis genommen. Ein Aufruf der Arbeitnehmerverbände, der von 6 Organisationen unterzeichnet wurde, **forderte** die Streikenden zur **Wiederaufnahme der Arbeit auf.**

Diese Stellungnahme der Verbände gefiel aber den Kommunisten nicht, die ihrerseits auf einer Versammlung in der Mlynarskastraße das Straßenbahnpersonal zur Weiterführung des Streiks aufforderten. Von ihnen wurden neue Forderungen an die Direktion, wie Lohnerhöhung, aufgestellt.

Die Streiksituation wurde hierdurch sehr ernst. Es wurden Delegationen gewählt, die sich an die Arbeiter der städtischen Betriebe, wie Elektrizitätswerk, Gasanstalt, Feuerwehr und Wasserversorgungsanstalt, zwecks Beitritts zum Streik zu wenden haben. Heute morgen soll die diesbezügliche Entscheidung fallen.

Der Streik hatte bisher bis auf geringe Zwischenfälle einen ruhigen Verlauf. Trotzdem haben die Sicherheitsbehörden alle Maßnahmen ergriffen, um eventuelle Ruhestörungen zu unterbinden.

Durch die Stillegung des Straßenbahn- und Autobusverkehrs verliert die Stadt Warschau täglich eine Einnahme von ungefährt 150 000 Zloty.

Die politische Diktatur zugleich eine Wirtschaftsfrage.

Eine „merkwürdige" zwiespaltige Logik hat der Kapitalismus. Er verdient gerne und viel. Er steigert gerne seine Profite. Darin kennt er keine Grenzen.

Die amerikanischen Kapitalisten hatten gar keine Bedenken, als es galt, ihre Geschütze und sonstige Rüstungsartikel an die Ententestaaten zu verkaufen und große Gewinne zu erzielen.

Jetzt aber, als ganz Europa bei den amerikanischen Finanzmagnaten bis über die Ohren verschuldet ist, der Absatz amerikanischer Ware in Europa auf Hindernisse stößt, denn Europa ist verarmt, in weiterer Sicht die Unmöglichkeit der Verzinsung, noch mehr der Rückzahlung der in Amerika gemachten Schulden zu erblicken ist, jetzt stört den Amerikaner die Rüstungswut Europas.

Der amerikanische Wirtschaftsforscher schüttelt bedenklich mit dem Kopf ob der Rüstungsausgaben Europas und sagt den Europäern: Das ist doch ein wenig zu stark. Ihr könnt ja rüsten. Aber im Vergleich mit den Rüstungsausgaben der Vorkriegszeit sind die jetzigen um 60 Prozent gestiegen. Kinder! Haltet Maß! Denn bald werdet ihr bei mir nicht mehr kaufen und was noch schlimmer ist, meine Darlehen weder verzinsen noch zurückzahlen können.

Der Amerikaner ist sehr besorgt. Er **wünscht** ein Nachlassen der Rüstungen . . . seiner eigenen **Profite** wegen.

Aber in Europa haben sich in mehreren Staaten Diktaturen breitgesetzt. Die Stütze der Diktatur bildet der Machtapparat.

Die Diktatur muß über einen festgefügten, verläßlichen Verwaltungsapparat verfügen.

Sie muß eine stramme Polizei haben.

Sie dünkt sich als die einzige Trägerin der Großmachtidee und baut das Militär aus.

Das alles kostet Geld. Viel Geld. Die Technik auf dem Gebiete des Kriegswesens ruht nicht. Sie erfindet immer neue, gediegenere Mordinstrumente. Wer nicht zurückbleiben will, muß die „vollkommensten" Kriegsinstrumente anschaffen. Ins Grenzenlose steigen die Rüstungsausgaben. Milliarden Dollar verschlingen sie jährlich in Europa.

Der Völkerbund organisiert von Zeit zu Zeit interstaatliche Aussprachen wegen allgemeiner Abrüstung. Bis nun haben alle die Konferenzen fehlgeschlagen. Es wird unaufhaltsam weiter gerüstet.

Der Amerikaner ist unzufrieden. Aber die politische Diktatur hat ihre Logik, geht ihre Wege. Sie steht und lebt, solange sie die bewaffneten Machtorgane besitzt. Sie kann auf den Ausbau ihrer Machtmittel nicht verzichten. Nicht einmal zeitweise. Sonst fällt sie, während sie am Ruder bleiben will. Unter allen Umständen, auch auf Kosten der Wirtschaftserfordernisse.

Die Wirtschaft von heutzutage erfordert eben mit aller Entschiedenheit die Organisierung von produktiven Investitionsarbeiten.

Hunderttausende Hände und Köpfe rufen verzweifelt nach Arbeit. Aeußerste Verzweiflung herrscht in Arbeitslosenkreisen. Es könnte einem Teile von ihnen eine leidliche Existenz ermöglicht werden, wenn beispielsweise bei uns die Rüstungsausgabe um eine halbe Milliarde verringert und dafür öffentliche Arbeiten organisiert würden.

Die politische Diktatur ist für solche Ideen nicht zugänglich.

So wird sie zugleich eine Wirtschaftsfrage, denn sie verschlingt für unproduktive Zwecke jene Kapitalien, die erfolgreich für den Wohlstand des Volkes, für die Linderung des Elends verwendet werden könnten.

In normalen Zeiten, wenn jeder sein bescheidenes Brot sich verdient, sind die Auswirkungen der politischen Diktatur nicht so sichtbar, wie in Zeiten der Krise.

Jetzt sieht es wohl jedermann.

Die politische Diktatur ist kostspielig. Sie verschlingt Gelder, die dem allgemeinen Wohlstande dienen könnten.

Die Wirtschaftskrise erbittert jene, die unter ihrem Drucke leiden. Die Wirtschaftskrise lehrt: die politische Diktatur müsse auch aus wirtschaftlichen Gründen beseitigt werden.

Die Staatsausgaben sollen um 600 Mill. verringert werden.

Infolge der ständig geringer werdenden Staatseinnahmen, trägt sich der Finanzminister mit der Absicht, die Staatsausgaben auf die Summe von 2 Milliarden 300 Millionen Zloty zu reduzieren. Anfänglich glaubte die Regierung mit einer Verringerung der Ausgaben um 400 Millionen Zloty auszukommen. Es stellt sich aber jetzt heraus, daß eine Einsparung von 600 Millionen Zloty bei den Staatsausgaben erforderlich sein wird.

Aus diesen durch die Finanznot des Staates erzwungenen Absichten des Finanzministers ist zu ersehen, daß alle früheren Hoffnungen und Versprechungen der Regierung durch die Verhältnisse zunichte gemacht wurden. Heute ist nicht mehr die Rede davon, daß die Sejmopposition, die vor einem allzuhohen Staatsbudget gewarnt hat, zu schwarz sehe. Auch spricht man nicht mehr davon, daß Polen als Großmacht ein 3-Milliardenbudget haben müsse. Jetzt möchte man gern die Streichungen in den Staatsausgaben als Verdienst der Regierung im Sinne der Sparsamkeit auswerten.

Aus dem Außenministerium Polens.

Der neue polnische Gesandte in Wien Juljan Lukasiewicz übernimmt seinen Posten Ende Juni.

Der bisherige Direktor des Verwaltungsdepartements im Außenministerium Waclaw Jendrzejewicz wurde zum Direktor des Konsulardepartements ernannt. Bis zur Ernennung eines neuen Direktors für das Verwaltungsdepartement wird die Funktionen desselben der Abteilungsleiter Eska ausüben.

Falliment einer Warschauer Maschinenfabrik.

In Warschau ist die Aktiengesellschaft Orthwein und Karasinski, Maschinenfabrik und Gießerei, infolge finanzieller Schwierigkeiten zusammengebrochen. Das Unternehmen, das eins der ältesten am Orte ist, beschäftigte einige hundert Arbeiter.

Die Warschauer Kinounternehmungen immer noch geschlossen.

Die Warschauer Kinobesitzer setzen ihren Protest gegen die Höhe der Billettsteuer fort, indem ihre Betriebe geschlossen bleiben. Die städtische Finanzkommission hat die Forderungen der Kinobesitzer abgelehnt. Die Kinobesitzer hoffen aber, daß die für den 18. Juni angesetzte Stadtverordnetensitzung eine Lösung des Konfliktes finden wird.

Eine dauernde Minderheitenkommission gefordert.

Der Völkerbund hat dem Problem der Minderheiten nicht die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt.

London, 10. Juni. Im Oberhaus ersuchte Lord Dickinson die Regierung, sich über ihre Haltung in Genf hinsichtlich des Schutzes der Minderheiten zu äußern. Völkerbund habe dem Problem der nationalen Minderheiten bisher nicht die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt. Lord Cecil erklärte, daß die ungeheure Bedeutung der Minderheitenfrage nicht allgemein erkannt worden sei. Der Völkerbund habe von den Minderheien 345 Beschwerden erhalten. Diese behandelten 188 voneinander getrennte Fälle, und von ihnen seien 143 al „annehmbar" erklärt und in dieser oder jener Form erörtert worden. Es sei zwar ein großer Fortschritt gemacht worden, aber die Lage sei alles andere als zufriedenstellend.

Lord Parmoor meinte, daß die Fragen der nationalen Minderheiten außerordentlich schwierig seien. Jedermann wünsche, daß eine jede Beschwerde fair und gerecht angehört und behandelt werde. England habe stets eine führende Rolle gespielt und versucht, zwischen den Minderheiten und ihren Regierungen ein möglichst faires Verfahren einzuführen. Vielleicht könne auch eine dauernde Minderheitenkommission, wie sie von Lord Dickinson vorgeschlagen sei, eingesetzt werden.

Festigung des Grazynski-Systems in der schlesischen Wojewodschaft.

Was der Wechsel in der schlesischen Wojewodschaft zu bedeuten hat.

Wir berichteten bereits am Montag über die Versetzung des bisherigen Vizewojewoden für die schlesische Wojewodschaft Dr. Zurawskis und die Ernennung des Präsidialchefs Dr. Saloni an seiner Stelle. Wie dieser Wechsel in der Wojewodschaft zu werten ist, zeigt uns ein Bericht unseres Bruderorgans „Volkswille" in Kattowitz, dem wir folgendes entnehmen:

„Die Nachricht über die Dimission Dr. Zurawskis hat uns nicht überrascht. Vor einigen Wochen brachten wir die Meldung, daß der Vizewojewode Dr. Zurawski einen fünfwöchentlichen Erholungsurlaub bekommen hat und von Dr. Saloni vertreten werde. Als Dr. Zurawski vom Urlaub zurückgekehrt war und sein Amt übernehmen wollte, hat ihm der Wojewode Dr. Grazynski ein Schreiben zugestellt, daß sein Urlaub um weitere 5 Wochen verlängert und er weiterhin von Dr. Saloni vertreten wird. Das war deutlich genug gesagt, was bevorsteht, und es war für jeden klar, daß Dr. Zurawski auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren wird. Der gewesene Vizewojewode wollte nur ein Beamter sein und wollte sich in das politische Leben nicht hineinmischen. Das ist zwar eine große Beamtentugend, aber nicht in der gegenwärtigen Zeit. Von dem Beamten wird in der Sanacjaaera etwas mehr verlangt, und das wollte Dr. Zurawski nicht mitmachen. Als Beamten haben wir den scheidenden Vizewojewoden geehrt. Er war eigentlich der Organisator der ganzen Wojewodschaftsverwaltung und er gab sich redlichste Mühe, seine Aufgabe gewissenhaft zu erfüllen. Ueber den Dank, der ihm widerfahren ist, wird er jetzt im Stillen nachdenken können.

Dr. Saloni, der das Erbe Dr. Zurawskis übernimmt, ist kein unbeschriebenes Blatt mehr. Man hat ihn zwar öffentlich nicht gehört, aber man hat seine Arbeit gesehen, über welche die Ansichten sehr geteilt sind. Wir erinnern an die Finanzierung der Generalna Federaca Pracy, die seinerzeit sehr viel Staub aufgewirbelt hat. Die polnische Oppositionspresse hat die Beträge namhaft gemacht, die Dr. Saloni an die Sanacjagewerkschaft ausgezahlt hat. Die Beträge waren sehr hoch und, soviel festgestellt werden konnte, betrugen sie gegen 100000 Zloty zusammen. Der Name Dr. Saloni wurde wiederholt genannt, aber eine Aufklärung blieb aus.

Später kam wieder eine interessante Sache zum Vorschein, die bis heute keine Aufklärung gefunden hat. Die polnische Oppositionspresse brachte eine Reihe von Artikeln über die Subventionierung der Sportvereine in der Wojewodschaft und außerhalb der Wojewodschaft. Das wäre schließlich an und für sich nicht das größte Uebel, obwohl wir das Geld für unsere Armen besser angelegt hätten, aber die einzelnen Sportvereine haben nachträglich bestritten, daß sie das Geld bekommen haben, oder sie gaben zu, daß sie nicht soviel bekommen haben, und das Geld war verausgabt. Wiederum war der Name des Präsidialchefs mit dieser Subventionierung genannt worden, aber eine Antwort bzw. Aufklärung erfolgte nicht. Das hat damals eine Verstimmung selbst in den Kreisen der Sportler hervorgerufen und diese Angelegenheit ist noch heute in der Schwebe.

Das sind jedoch keine politischen Dinge, obwohl sie politische Zwecke zum Ziele hatten. Daß Dr. Saloni ein Vertrauensmann, man möchte sagen, die rechte Hand des Herrn Wojewoden ist, braucht keiner weiteren Begründung. Das wissen alle. Es liegt klar auf der Hand, daß ein jeder Minister und ein jeder Wojewode sich die Mitarbeiter aus seinem Vertrautenkreis herauswählt, zu denen er das vollste Vertrauen hat. Das bedeutet aber nicht, daß auch das Volk dieses System billigt. Die Subventionsangelegenheit hat den Beweis erbracht, daß das Volk recht hat. Durch die Ernennung Dr. Salonis zum Vizewojewoden wird das System Dr. Grazynskis in jeder Hinsicht in unserer Wojewodschaft befestigt und vertieft. Dieses System hat dem schlesischen Volke nichts Gutes gebracht, aber wir sind heute nicht in der Lage, diese Dinge aus der Welt zu schaffen und müssen durch aufklärende Arbeit an der Ausschaltung des Systems arbeiten. Alles hängt vom Volke ab. Die letzten Wahlen haben diesem System zwar keine Mehrheit gebracht, doch war die Stimmenzahl ansehnlich und daher wird an der Vertiefung des Systems gearbeitet. Die Zukunft haben die Arbeiter in der Hand. Von ihnen hängt es ab, wie lange noch an dem Ausbau des Systems gearbeitet wird."

Nachklänge zu Chequers.

Die deutschen Minister wieder zu Hause. — Die Abrüstungsfrage. — Kommt das Moratorium?

Bremerhaven, 10. Juni. Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaußenminister Dr. Curtius trafen am Mittwoch vormittag um 9 Uhr mit der „Europa" fahrplanmäßig in Bremerhaven ein. Der „Columbus-Pier" war, da die Kommunisten in der letzten Nacht die Erwerbslosen durch Flugzettel zu Demonstrationen aufgefordert hatten, durch einen starken Polizeikordon abgesperrt. Für den bremischen Senat waren die Senatoren Böhmer und Apelt in Bremerhaven anwesend um die Minister zu begrüßen.

London, 10. Juni. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet, daß in Chequers auch der bemerkenswerte politische und militärische Einfluß erörtert worden sei, den Frankreich in Mittel- und Osteuropa ausübe. Ueber Abrüstung sei tatsächlich wenig gesprochen worden. Die englischen Minister hätten auf den Bau des dritten (zweiten?) Panzerschiffes hingewiesen, aber die deutschen Minister hätten erklärt, daß sie in diesem Augenblick von dessen Bau nicht Abstand nehmen könnten. Das sei aber einer der Gründe, aus denen heraus Henderson als zukünftiger Präsident der Abrüstungskonferenz großen Wert darauf lege, die Abrüstungsbesprechungen in Berlin fortzusetzen.

Der Korrespondent ist ferner der Ansicht, daß der Plan eines dreijährigen Moratoriums schließlich doch zu einer Art internationaler Konferenz führen müsse. Deutschland werde mit allen Gläubigerstaaten zunächst Fühlung nehmen. Die Zuständigkeit des beratenden Ausschusses der Bank für internationale Zahlungen reicht nicht aus.

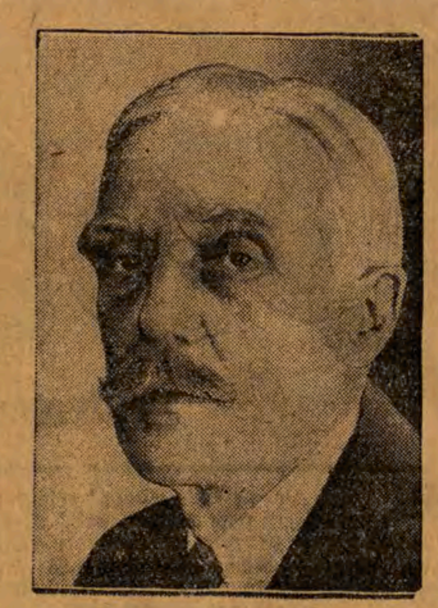
„Daily Herald" glaubt zu wissen, daß Deutschland den nächsten Schritt Anfang Juli tun werde. Trotz der vielfachen anderslautenden Feststellungen glaubt er, daß Deutschland ein Moratorium gemäß dem Young-Plan erklären werde, wodurch der beratende Ausschuß der BIZ. in Bewegung gesetzt werde. Ein Vorschlag, die Geldzahlungen durch Sachlieferungen zu ersetzen, wie dies angeblich im Young-Plan vorgesehen sei, würde für die anderen Länder nicht annehmbar sein.

Macdonalds Stellung zu den Besprechungen in Chequers und der Reparationsfrage.

London, 10. Juni. Auf Befragen äußerte sich Macdonald im Unterhaus am Mittwoch über seine Besprechungen mit den deutschen Ministern, daß er hinsichtlich Ausmaß und Ziel dem am Sonntag abend nach Schluß des Chequers-Besuches ausgegebenem Kommunique nichts hinzufügen könne. Die Besprechungen hätten, wie es beabsichtigt gewesen wäre, die Form eines allgemeinen Meinungsaustausches gehabt und es seien keine weiteren Beschlüsse und Entscheidungen gefaßt worden, als die, die in dem Kommunique erwähnt seien. Der deutsche Kanzler hätte ihn und Henderson zu einem Gegenbesuch nach Berlin eingeladen. Die englische Regierung hätte die Einladung mit großem Vergnügen angenommen, doch sei ein bestimmtes Datum bisher noch nicht festgesetzt worden. Er glaube nicht, daß unter den herrschenden Umständen eine Debatte über die gegenwärtige Lage hinsichtlich der Reparationen und Kriegsschulden von Nutzen sein würde. Der Abgeordnete Wise bemerkte, daß das Unterhaus bisher noch keine Gelegenheit zu einer allgemeinen Erörterung der Reparationen oder Kriegsschulden gehabt habe und fragte, ob nicht eine so wichtige Angelegenheit im Parlament erörtert werden sollte. Der Ministerpräsident antwortete: „Ja, sobald die Zeit hierfür gekommen ist". Auf die Frage, ob er die Einberufung einer Konferenz, der an einer internationalen Regelung interessierten Mächte zum Zwecke einer gegenseitigen Streichung der Verpflichtungen im größtmöglichsten Ausmaße erwäge, sagte Macdonald, daß die Haltung Englands hinsichtlich der Kriegsschulden wohl bekannt sei. Schritte in der Richtung, wie sie von dem Fragesteller vorgeschlagen seien, würden im gegenwärtigen Augenblick keinem nützlichen Zwecke dienen.



Amerikas Außenminister Stimson beabsichtigt Ende Juni nach Europa zu reisen.



Der amerikanische Finanzminister Andrew Mellon.

Wie aus Neuyork gemeldet wird, hat sich Schatzsekretär Mellon am Mittwoch auf der „Mauretania" nach Europa eingeschifft. Der amerikanische Schatzsekretär beabsichtet die Wirtschaftslage Europas zu studieren.

Die Reichskasse will bei der Reichsbank einen Ueberbrückungskredit von 250 Millionen aufnehmen.

Berlin, 10. Juni. Die bereits seit längerer Zeit beabsichtigten Besprechungen des Reiches mit der Reichsbank zur Beschaffung eines Kredits zur Ueberbrückung der infolge der in den ersten Monaten des Haushaltsjahres regelmäßig spärlich eingehenden Einnahmen entstandenen Schwierigkeiten sind Mittwoch begonnen worden. Von seiten des Reichs wird versucht, eine Summe von rund 250 Millionen Rmk. auf mehrere Monate zu erhalten. Die Notwendigkeit der Kreditaufnahme ergab sich, obwohl die wenig zu erwartenden Steuereingänge aus der neuen Notverordnung schon eine wesentliche Entlastung bringen dürften.

Sozialdemokratie verlangt Milderung der Notverordnung.

Berlin, 10. Juni. Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat sich am Mittwoch mit der durch den Erlaß der *neuen Notverordnung geschaffenen* politischen Lage beschäftigt. Er erkennt die Notwendigkeit an, die Finanzen des Reichs, der Länder und Gemeinden auf eine sichere Grundlage zu stellen. Er ist aber der Auffassung, daß die zu diesem Zwecke erlassene Notverordnung in einzelnen Teilen so harte Maßnahmen für die breiten Massen der Bevölkerung enthält, daß ihre Abänderung dringend erforderlich erscheint. Der Fraktionsvorstand wird zunächst mit dem Reichskanzler in Verbindung treten, um festzustellen, wie weit durch die Verhandlungen die notwendigen Aenderungen erreicht werden können.

Auch die deutschen Gewerkschaften gegen die Notverordnung.

Berlin, 10. Juni. Der Bundesvorstand des allgemeinen deutschen Gewerschaftsbundes hat sich unter Beteiligung des Vorstandes des allgemeinen freien Angestelltenbundes mit der Notverordnung vom 5. Juni eingehend befaßt. Beide Bundesvorstände verkennen nicht die Notwendigkeit, dem ganzen Volk Opfer zuzumuten, um eine Belebung der deutschen Wirtschaft und damit eine Milderung der Erwerbslosennot wie auch die Wiederherstellung des Gleichgewichts der öffentlichen Haushalte zu ermöglichen. Die Notverordnung enthält jedoch eine derartige Häufung sozialer Ungerechtigkeiten, daß der allgemeine Widerstand der Arbeitnehmerschaft sich ungestüm geltend machen muß. Die Folgen der praktischen Durchführung für die Wirtschaft und damit auch für die öffentlichen Finanzen würden verhängnisvoll sein. Die Gewerkschaften werden alle ihre Kräfte einsetzen, um die unbedingt notwendige Aenderung der Notverordnung herbeizuführen.

Der evang. Kirchenausschuß zur Abrüstungsfrage.

Eisenach, 10. Juni. Der in Eisenach zu seiner Sondersitzung versammelte deutsche evangelische Kirchenausschuß hat mit ernster Sorge zur Abrüstungsfrage Stellung genommen. Er hat angesichts der Haltung eines großen Teils der Völkerbundsmächte die im Versailler Vertrag und in den Völkerbundssatzungen begründete moralische und rechtliche Verpflichtung zu einer allgemeinen Abrüstung auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller Staaten betont und der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die deutschen Mitarbeiter des ökumenischen Rats bei der kommenden internationalen Kirchentagung nach Möglichkeit für die Erfüllung dieser Verpflichtung sich einsetzen werden.

* * *

Der preußische Landtag nahm am Mittwoch den Staatsvertrag mit den evangelischen Landeskirchen mit 169 gegen 37 Stimmen der Kommunisten und einiger Volksparteiler bei 44 Enthaltungen der Sozialdemokraten in zweiter Lesung an. Die Schlußabstimmung findet am Sonnabend statt.

Tagesneuigkeiten.

Versprechungen — weiter nichts.

Eine Angestelltendelegation bei der Regierung.

Gestern kehrte aus Warschau eine Delegation der Zwischenverbandskommission der Angestelltenverbände nach Lodz zurück, die bei den Regierungsstellen in verschiedenen wichtigen Fragen vorstellig geworden war. Die Abordnung überreichte Denkschriften im Präsidium des Ministerrats sowie in den Ministerien für Handel und Industrie und für innere Angelegenheiten, worauf sie im Arbeitsministerium eine längere Besprechung mit dem Vizeminister Szubartowicz hatte. In erster Linie gelangte die Angelegenheit der Kündigungen, der Reduzierungen und der Gehaltskürzungen in der Textilindustrie zur Sprache, welche Umstände die Lage der Angestelltenschaft in Lodz noch verschlimmert haben. Die Delegierten ersuchten den Vizeminister, daß auf die Industriellen dahin eingewirkt werden solle, daß der Angestellten- und Gehaltsabbau unterbleibe. Unterstaatssekretär Szubartowicz erwiderte darauf, daß er von den dem Ministerium unterstellten Organen einen Rapport anfordern werde, auf Grund dessen das Ministerium alsdann die erforderlichen Entscheidungen treffen werde. In der weiteren Folge erhoben die Delegierten Vorstellungen in Sachen der 15prozentigen Gehaltskürzungen bei den Kommunalbeamten. Hierzu erklärte der Minister, daß man diese Angelegenheit nicht von dem lokalen Gesichtspunkt der Lodzer Kommunalbeamtenschaft behandeln dürfe, sondern daß man hierbei die Gesamtheit der Selbstverwaltungsbeamten des Landes im Auge behalten müsse. Weiter ersuchten die Delegierten den Vizeminister, Schritte zu unternehmen, damit den Lodzer Angestellten der Teuerungszuschlag für Großstädte gewährt werde, wobei sie statistische Aufstellungen über die Lebensunterhaltskosten sowie über die Preise für Artikel des ersten Bedarfs vorlegten. Der Vizeminister war über die ihm vorgelegten Zahlen überrascht und äußerte, daß er eine derartige Teuerung in Lodz nicht erwartet hätte (!). Er versprach daher, die Forderung auf Zuerkennung eines Großstadtzuschlages einer Prüfung zu unterziehen. Zum Schluß warfen die Angestelltenvertreter noch die Frage einer Hilfsaktion seitens der Regierung für die notleidenden Kopfarbeiter auf. Vizeminister Szubartowicz erklärte der Delegation, daß das Ministerium diese Angelegenheit in wohlwollendem Sinne behandeln werde und gegenwärtig auf der Suche nach den erforderlichen Krediten sei, um diese Forderung im Sinne der Kopfarbeiter verwirklichen zu können. (b)

Gegen die Zwangsversteigerungen vor der Erledigung der Steuereinsprüche.

Die meisten Steuerzahler in der Lodzer Wojwodschaft haben bekanntlich gegen die zu hohe Besteuerung für das Jahr 1930 Einspruch erhoben und die Finanzkammer um Absendung von Kontrollkommissionen nach den einzelnen Steuerbezirken ersucht, die die Bemessung der Umsatzsteuer nachkontrollieren sollten. Die Finanzkammer hat daraufhin solche Kontrollkommissionen ernannt und diese haben in einzelnen Ortschaften bereits Nachprüfungen vorgenommen, konnte jedoch noch nicht sämtliche Einsprüche der Steuerzahler nachprüfen.

Gegenwärtig laufen zahlreiche Klagen der Steuerzahler aus der Provinz bei der Finanzkammer darüber ein, daß die einzelnen Steuerämter die Resultate der Kontrolle nicht abwarten, sondern zur Eintreibung der zu hoch eingeschätzten Steuerbeträge geschritten sind. Die Kaufleute ersuchen daher die Finanzkammer, die Einstellung der zwangsweisen Eintreibung der Steuern bis zur Durchsicht und Erledigung der Einsprüche bei den Steuerämtern anzuordnen. (a)

Konferenz der Handelskammer zur Pauschalisierung der Umsatzsteuer.

Heute findet in Warschau im Verbande der Handelskammern eine Konferenz statt, in der die Ansichten der Handelskreise über die Pauschalisierung der Umsatzsteuer für kleine Handelsunternehmen ohne Handelsbücher festgestellt werden soll. Die Frage der Pauschalisierung der Umsatzsteuer ist für die Existenz der kleineren Handelsgeschäfte von ganz besonderer Bedeutung und erfordert eine gründliche Prüfung. Es soll auf Grund des Artikels 76 des Steuergesetzes durch Pauschalisierung dieser Steuer, die eine der drückendsten für die Kleinkaufleute ist, eine gewisse Entlastung der Steuerzahler herbeigeführt werden. Angesichts der beabsichteten Ermäßigung der Umsatzsteuer bis zu 1 Prozent soll bei der Pauschalisierung der Umsatzsteuer für den Kleinhandel dieser Prozentsatz in Betracht gezogen werden. (a)

Für nach Danzig Reisende.

Im Hinblick auf die Zeit des zunehmenden Reiseverkehrs nach Danzig erinnern die Verwaltungsbehörden daran, daß jeder nach Danzig Reisende im Besitze eines polnischen Personalausweises sein muß. Auf diesem Ausweis muß sich eine Bestätigung der polnischen Staatszugehörigkeit des Inhabers befinden, welche Bescheinigung durch einen im Magistratsbüro für Bevölkerungsevidenz amtierenden Beamten der Stadtstarostei in den Mittagsstunden bewirkt werden kann. (b)

Gegen die Zersplitterung der Landwirtschaften.

Der Verband der landwirtschaftlichen Vereine hat vom Ministerium für Bodenreform ein Gesetzesprojekt, betreffend die Unteilbarkeit von Landwirtschaften zur Begutachtung und Meinungsäußerung erhalten. Das neue Gesetzesprojekt umfaßt die zusammengefaßten Landwirtschaften und diejenigen, die bis zur mittleren Grenze gebracht worden sind. Die Teilung dieser Landwirtschaften soll durch das neue Gesetz verhindert werden, da die Landwirtschaften hierdurch in der Weise geschwächt werden, daß sie die Besitzer meist nicht mehr ernähren können. (a)

Kontrolle der Häuser durch Sanitätskommissionen.

Ungeachtet zahlreicher Aufforderungen seitens der Verwaltungsbehörden über die Auffrischung der Häuser in der Stadt, die durch ihr schäbiges Aussehen nicht nur den Anblick der Stadt verunschönen, sondern durch Herabfallen von Simsstücken und des Putzes eine direkte Gefahr für Vorübergehende bilden, sind zahlreiche Hausbesitzer dieser Aufforderung nicht nachgekommen. Die Verwaltungsbehörde hat daher spezielle Sanitätskommissionen nach der Stadt gesandt, die die einzelnen Häuser sowohl auf ihren hygienischen Zustand, als auch auf das äußere Aussehen an Ort und Stelle untersuchen werden. Die Kommissionen werden den Bodenräumen und Dachkammern eine besondere Aufmerksamkeit schenken und diese darauf untersuchen, ob nicht leichtbrennbare Materialien auf den Böden aufbewahrt werden. In Fällen, wo eine Nichteinhaltung der bestehenden Vorschriften bezüglich des Zustandes des betreffenden Hauses festgestellt wird, werden die schuldigen Hausbesitzer oder Hausverwalter zur administrativen Verantwortung gezogen. Außerdem werden die erforderlichen Ausbesserungen der Häuser durch die Bauabteilung des Magistrats auf Kosten der Hausbesitzer ausgeführt werden. (a)

Für Aufhebung des Geld-Wuchergesetzes.

Der Zentralverband der polnischen Kaufmannschaft hat beschlossen, einen neuen Antrag an die Zentralbehörden zu richten, in welchem die Aufhebung des berüchtigten Geld-Wuchergesetzes dringend gefordert werden soll. Nach diesem Gesetz dürfen in Polen gegenwärtig nicht mehr als 11—12 Prozent Zinsen gefordert werden, während tatsächlich Zinsen von 30 Prozent gezahlt werden. Es gibt heute praktisch genommen kein einziges Institut in Polen, welches die Bestimmungen des Wuchergesetzes beachten würde. Die polnischen Zentralbehörden haben wiederholt versprochen, das genannte Gesetz aufzuheben oder wenigstens in seinen Wirkungen einzuschränken. Bis jetzt ist in dieser Hinsicht jedoch nichts geschehen.

Die Firma Eitingon tritt dem Spinnerkartell bei.

Wie wir erfahren, fand gestern im Handelsministerium in Warschau eine Konferenz statt, an der Ministerialrat Klarner, Departementsdirektor Dombrowski, der Präses der Vereinigung der Baumwollgarnproduzenten Lachert und der Direktor der Lodzer Handelskammer Bajer sowie Vertreter der Firmen Eitingon und Zawiercie teilnahmen. Der Vertreter der Firma Eitingon erklärte in der Konferenz den Beitritt seiner Firma zum Spinnerkartell. Auch die Unterhandlungen über den Beitritt der Firma Zawiercie zum Kartell sind auf gutem Wege. Die beteiligten Kreise sind der Meinung, daß auch diese Firma demnächst dem Kartell beitreten werde. (a)

Besteuerung des Hausbieres.

Auf eine Verfügung des Finanzministeriums hin hat die hiesige Finanzkammer an alle Akziseämter die Weisung ergehen lassen, von den in den Privathäusern eingebrauten Bieren die vorgeschriebene Steuer einzutreiben und die geheime Herstellung von Bier zu bekämpfen. Bekanntlich wird in der Sommerzeit von den Hausfrauen mit eigenen Mitteln oder aus im Handel erhältlichen Malzen ein Hausbier hergestellt, das ein billiges und gutes Mittel zur Stillung des Durstes bildet. Außerdem wird solches Hausbier auch in Speiseanstalten und Bierhallen hergestellt und den Kunden verabfolgt. Die Herstellung des Hausbieres, die bisher steuerfrei war, unterliegt gegenwärtig auf Grund einer Verfügung des Finanzministeriums der Besteuerung und muß den Akziseämtern gemeldet werden.

Die Läden, in denen Extrakte oder Malz zur Herstellung von Hausbier verkauft wird, sind verpflichtet, Verzeichnisse der Käufer dieser Extrakte zu führen und den Akzisebeamten auf Verlangen vorzulegen. Die Akzisebeamten werden hierauf laut diesen Verzeichnissen die einzelnen Wohnungen aufsuchen und die Steuer für das aus dem Extrakt gebraute Bier einkassieren.

Soweit die Anordnung der Finanzkammer zur Eintreibung der Biersteuer von dem im Hause eingebrauten Bier. Ob nun der Staatsschatz aus dieser Steuer eine besondere Einnahme haben wird, ist eine andere Frage. Die Art der Kontrolle und Einkassierung der Biersteuer dürfte unseres Erachtens nach mehr kosten, als die ganze Steuer einbringen wird. Außerdem wird durch die Eintreibung der Biersteuer die häusliche Herstellung von Bier gänzlich oder zum größten Teil unterbleiben, da sich die Hausfrauen kaum den Scherereien mit dem Akzisebeamten bei der Eintreibung der Steuer aussetzen werden. (a)



[27

Und Harald Bernkoven erkannte vollkommen, was und wer dieser Mann war und — achtete ihn! Was den Knaben da drüben anbetraf, so sah er über ihn hinweg. Einzig Helge war des Tadelns wert, weil sie sich nicht scheute, gefallsüchtig zu sein.

Später durchschritt man den Marmorsaal im rechten Flügel des Palastes.

Niemals hätte Professor Bernkoven es für möglich gehalten, daß an einem einzigen Orte der Welt so viele Kunstschätze aufgespeichert sein könnten.

Alle berühmten venezianischen Meister, die alten Holländer, die deutschen Künstler und so weiter. Rembrandt war in drei Meisterwerken vertreten. Um eines derselben hatte sich vor Jahren fast die ganze Welt gestritten; der ungeheure Reichtum der Trentis hatte den Sieg davongetragen. Nun hing es hier und erzählte von einem Menschen, der ein Liebling der Götter gewesen sein mußte, denn wie hätte er sonst Derartiges schaffen können?

Ganz versunken stand Bernkoven vor diesen Werken. Und ein stolzes Freuen war in ihm.

Rea! Das Bild, zu dem sie ihm Modell gestanden, würde der Welt auch etwas geben. Reas Engelsköpfchen, mitten zwischen erwachenden Blumen, ihr ganz junger, holder Körper, den die bunten Blüten zu küssen schienen!

Bernkoven biß die Zähne fest zusammen.

Rea, seine arme Rea! Sie hatte er aufs Spiel gesetzt, damit die Hochgeborene nicht litt. Sie, die sich recht gut in einem Kreis von Anbetern, mitten in Glanz und Reichtum, hätte trösten können.

Rea aber konnte einsam sein. Sie, die schon vorher einsam war und eine große heilige Liebe als ein Himmelsgeschenk gewürdigt hatte.

Zu was für einer Rolle hatte er Rea herabgewürdigt? In seinem Hause lebte sie nun als eine Art besserer Dienstbote. Ein unhaltbarer Zustand blieb es, auch wenn er mit seiner Frau dieses Haus nicht bewohnen würde.

Aber er hatte in seiner Sorge um Reas Wohlergehen so schnell keinen andern Ausweg finden können. Er mußte sie geborgen wissen. Und es war der einzige Ausweg, für sie sorgen zu können, ohne ihr Feingefühl zu beleidigen.

Inmitten all der Schönheit und Kunst wuchs die so lange mühsam unterdrückte Sehnsucht nach Rea ins Riesengroße.

Neben Bernkoven erklang die Stimme des Fürsten.

„Was sagen Sie, lieber Meister?" Und er zeigte auf das Gemälde Rubens.

Zwei Frauen, blond, das eigenartige Rotblond, das Tizian bevorzugte, zeigte sich hier. Und dieses Blond war es auch gewesen, das der Anlaß gewesen war, daß man dieses Gemälde, als man es vor Jahren im Palazzo Morelli fand — verstaubt, übermalt —, Tizian zuschrieb.

Und Bernkoven gab seiner Bewunderung rückhaltlos Ausdruck. Dabei dachte er: Dieses seltene Haar hat Rea!

Später, als man alles gesehen, wurde das Frühstück serviert. Selbstverständlich gab es alle Delikatessen der Saison und einige italienische Nationalgerichte.

Man unterhielt sich sehr gut. An Helges Platz standen Veilchen und Lilien. Diese sinnige Huldigung gefiel sogar Bernkoven.

Er fand es über alle Maßen geschmacklos, als der Prinz aufstand, von einem Nebentisch eine Vase mit tiefroten Rosen herüberholte und sie vor Helge hinstellte.

„Diese Blumen gehören der schönsten Frau", sagte er und sah Helge verzehrend an.

Die sah ein bißchen scheu zu ihrem Manne hin, sah das verächtliche, zugleich spöttische Lächeln um seinen Mund und sagte:

„Oh, meine armen Veilchen und Lilien! Sie gefielen mir recht gut."

Klug lenkte der Fürst ein:

„Dann nehmen Sie alle Blumen, Madame. Die Blüten wollen doch alle ihre schönste Schwester grüßen."

Lachend nickte Helge und vergrub das Gesicht in den Blumen.

Fürst Trenti sprach davon, daß er in nächster Zeit ein Fest, gedacht als indische Nacht, geben wolle. Er sprach von seinen Plänen, das Fest so auszustatten, daß man einstimmig erklären würde, derartiges noch niemals erlebt zu haben.

Helge rief:

„Oh, wie herrlich! Ich freue mich schon sehr darauf Wir..."

„Leider werden wir kaum dabei sein können, denn wir reisen Ende der Woche mit der ‚Overland' nach Alexandrien", sagte Bernkoven ruhig.

„Das heißt!" fuhr sie auf, lenkte aber sofort ein: „Es zwingt uns doch aber gar nichts dazu? Wir könnten die Abreise verschieben."

„Leider geht das nicht, Helge. Ich bedaure es selbst, dieses Fest versäumen zu müssen, zu dem wir so liebenswürdig eingeladen worden sind."

Helge warf ihrem Manne einen bösen Blick zu. Dann sagte sie:

„Man füge sich dem Tyrannen!"

Prinz Manuel Trenti sagte:

„Einer schönen Frau darf man keine Bitte abschlagen. Vielmehr, es darf gar nicht erst zu einer Bitte kommen. Man liest am besten jeden Wunsch von den Augen ab. So gehört es sich."

„Hörst du, Harald? Hat Prinz Trenti recht?" fragte Helge.

„Gewiß! Aber auch diese Erkenntnis wird meinen Plan nicht umstoßen können", sagte Bernkoven, und es zuckte wie Spott um seinen Mund.

Nach dem Mahl ging man noch durch die Wandelhalle an der Südseite des Hauses. Weiße Blüten hingen über die Brüstung, verbreiteten einen herben Wohlgeruch.

(Fortsetzung folgt.)

Werden die Werke der Widzewer Manufaktur stillgelegt?

Die Kündigungstermine abgelaufen. — Bemühungen der Fabriksverwaltung um Kredite.

Wie wir bereits wiederholt berichteten, haben die meisten größeren Fabriken ihren Arbeitern vor der Erteilung der ihnen zustehenden Urlaube gekündigt und die Fabriken während der Urlaubszeit teilweise oder ganz stillgelegt, um die Arbeiter nach der Urlaubszeit unter neuen Arbeitsbedingungen und in bedeutend beschränkter Zahl wieder einzustellen.

Gestern ist der 14tägige Kündigungstermin für die erste Partie der Arbeiter der Widzewer Manufaktur in einer Anzahl von 2000 Webereiarbeitern abgelaufen und sie werden heute die Arbeit nicht wieder aufnehmen. Heute läuft der Kündigungstermin für weitere 2000 Arbeiter der Spinnerei und Weberei ab und am nächsten Sonnabend für die letzte Partie von 2000 Arbeitern.

Angesichts der drohenden Entlassung aus der Arbeit haben sich die Arbeiter der Widzewer Manufaktur gestern an den Wojewoden Jaszczolt durch eine Abordnung mit der Bitte gewandt, die Stillegung der Widzewer Werke zu verhindern. Die Abordnung hat dem Wojewoden eine Denkschrift überreicht, in der darauf hingewiesen wird, daß die Entlassung der Arbeiter deren Familien in die äußerste Notlage bringen würde, da bei der gegenwärtig herrschenden schlechten Konjunktur von einer Anstellung in anderen Betrieben nicht die Rede sein könne. Der Wojewode versprach der Abordnung, sein Möglichstes zur Verhinderung der Arbeitseinstellung in der Widzewer Manufaktur zu tun.

Außerdem haben sich gestern Vertreter der Widzewer Manufaktur nach Warschau begeben, um sowohl im Handelsministerium wie im Finanzministerium Bemühungen um Erlangung von Krediten zur weiteren Aufrechterhaltung der Betriebe einzuleiten. Bisher ist die Abordnung aus Warschau noch nicht zurückgekehrt, so daß das Resultat der Bemühungen noch nicht bekannt ist.

Wie wir von der Widzewer Manufaktur erfahren, wird die Verwaltung der Werke nichts unversucht lassen, um die zur Aufrechterhaltung der Fabriksbetriebe notwendigen Kredite zu erhalten. Sollte dies nicht möglich sein, so wird die Stillegung der Betriebe für 14 Tage erforderlich werden. Nach Wiederaufnahme der Arbeit kommt eine Produktionseinschränkung in Frage, von der annähernd 1000 Arbeiter betroffen würden. (a)

25 Jahre Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Gestern beging der Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter in schlichter aber sehr herzlichen Weise sein 25jähriges Gründungsjubiläum. Trotzdem die Hauptfeier auf einen späteren Termin verlegt wurde, fanden sich die Mitglieder des Vereins recht zahlreich ein, weil sie mit Recht das freudige Ereignis am Geburtstage des Vereins begehen wollten. Die hufförmig aufgebaute Festtafel war dicht besetzt. An den Ehrenplätzen saßen das Vereinspräsidium, Präses Emil Haage, die Vizevorsitzenden Reinhold Becker und Ewald Wellnitz und der Ehrenpräses Jakob Majer, sowie die erschienenen Gäste des Vereins. Die „Lodzer Volkszeitung" und die DSAP. waren zahlreich vertreten und wurden freudig begrüßt.

Die Jubiläumsfeier eröffnete durch eine Ansprache Jakob Majer, der ein Jubilar des Festes ist, weil er zu den Gründern des Vereins gehört. Er wies in seiner kurzen aber tiefempfundenen Festrede auf die Gründung des Vereins und seine Tätigkeit hin und forderte die Vereinsmitgliedschaft auf, in derselben Treue wie bisher zum Verein zu stehen. Der Tag der Gründung und das 25jährige Jubiläum des Vereins soll ständig in Ehren gehalten werden. Dem Präses Emil Haage sei der Dank für seine aufopfernde Tätigkeit zum Wohle des Vereins gewiß.

Dieser Ansprache schloß sich sofort ein Gesangsvortrag des Männerchors des Vereins an, der durch zwei gut gesungene Lieder viel zur Feststimmung beitrug. Dies und noch mehr den Wunsch vieler zur Glückwunschüberbringung empfindend, eröffnete der Vizepräses Reinhold Becker den Reigen der Ansprachen, die alle die tiefempfundene Sympathie für den Verein zum Ausdruck brachten. Unter anderen beglückwünschte auch Artur Kronig den Verein und sprach seine Bewunderung für die Tätigkeit des Vereins aus.

Dem Verein ist von Herzen der weitere Erfolg für sein Wirken zu wünschen. Ist er doch einer der sympathischsten Vereine am Orte. Er hat es immer verstanden, die Bindung mit den deutschen Werktätigen aufrecht zu erhalten. Sein Deutschtum ist felsenstark, wie die Treue seiner Mitglieder.

Der Präses des Bezirksgerichts in Warschau.

Heute findet im Justizministerium in Warschau eine Konferenz der Vorsitzenden der Bezirksgerichte aus ganz Polen statt. Der Präses des Lodzer Bezirksgerichts, Josef Zaborowski, ist daher gestern zu der Konferenz nach Warschau abgereist. In der Konferenz sollen Sparsamkeitsmaßnahmen in der Gerichtsbarkeit beraten werden.

Jubiläumsfeier der polnischen Genossenschaften.

Der 25. Jahrestag der Gründung der polnischen Genossenschaften wird am 14. Juni d. J. in Lodz besonders feierlich begangen werden. Zu der Feier trifft u. a. der frühere Staatspräsident Stanislaw Wojciechowski in Lodz ein. Am Vorabend der Feier werden entsprechend dekorierte Wagen der Verbrauchergenossenschaften und der Wohnungsgenossenschaft „Lokator" durch die Straßen der Stadt fahren, von denen Flugzettel zur Verteilung gelangen sollen. Am 14. Juni findent in der Philharmonie um 14 Uhr eine feierliche Akademie der Genossenschaften statt, die durch das Radio übertragen wird. In der Akademie werden Gesangsvorträge eines Männerchores, Vorführungen des Orchesters des Gesangvereins „Moniuszko" sowie Solovorträge geboten. Die Wohnungsgenossenschaft „Lokator" veranstaltet am Nachmittage des 14. Juni in ihrer Kolonie ein Gartenfest. In der Kolonie werden einige Megaphone aufgestellt, um den Besuchern des Gartenfestes die Uebertragung der Akademie aus der Philharmonie zu vermitteln. (a)

Export von Gummierzeugnissen.

Der Export von Kautschukerzeugnissen betrug im April 197 t gleich einem Wert von 1 241 000 Zloty gegen 113 t im Werte von 732 000 Zloty im März. Gummierzeugnisse wurden aus Polen im Berichtsmonat im Werte von 383 484,68 Zloty ausgeführt. Exportiert wurden überwiegend Sommerschuhe, in ganz geringen Mengen nur Winterschuhe. Der Export dieses Artikels stößt infolge der Konkurrenz der ausländischen Industrie sowie auch auf die Erhöhung der Zollsätze in einigen Ländern auf immer größere Schwierigkeiten. Zu den Hauptabnehmern gehören England, Belgien, Dänemark, Norwegen, Holland und Oesterreich.

Der Stärkegrad des Schnapses soll herabgesetzt werden.

Das hiesige Spiritusmonopol hat die Benachrichtigung erhalten, daß mit Einführung des neuen Alkoholgesetzes am 17. Juni d. J. unter anderem die Herabsetzung des Stärkegrades der im Handel verkauften Trinkschnäpse vorgesehen ist. Der Termin zur Einführung der schwächeren Trinkschnäpse wird durch eine besondere Verordnung des Finanzministeriums festgesetzt werden. (a)

Die Aushebung des Jahrganges 1910.

Morgen, den 12. Juni, um 8 Uhr morgens haben sich den einzelnen Aushebungskommissionen zu stellen: Der Aushebungskommission 1 in der Zakontnastraße 82 alle militärpflichtigen jungen Männer des Jahrganges 1910, die im Bereiche des 8. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben J(j), L, Ł, O, T, U beginnen. Vor der Aushebungskommission 2 in der Ogrodowastraße 34 die Militärpflichtigen des Jahrganges 1910, die im Bereiche des 13. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit dem Buchstaben K beginnen. Vor der Aushebungskommission Nr. 3 in der Kosciuszko-Allee Nr. 21 die Militärpflichtigen des Jahrganges 1909 Kat. B, die im Bereiche des 1. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben O, P, R, S, T, U, W, Z, beginnen. Vor der Aushebungskommision Lodz-Kreis an der Petrikauer Straße 187 die Militärpflichtigen des Jahrganges 1910, die im Bereiche der Gemeinde Lagiewniki wohnen.

Die Militärpflichtigen haben sich den Aushebungskommissionen in nüchternem Zustande zu stellen und alle erforderlichen Dokumente mitzubringen. Nichtstellung oder unpünktliche Stellung wird mit 500 Zloty Geldstrafe oder 6 Wochen Haft bestraft. (a)

Die große Not.

Sechs Schwächeanfälle auf der Straße.

Die Not unter den zahlreichen Erwerbslosen steigt mit jedem Tage und es vergeht fast kein Tag, wo nicht einige Personen vor Hunger und Entkräftung auf der Straße zusammenbrechen und die Hilfe der Rettungsbereitschaft in Anspruch genommen werden muß. Im Laufe des gestrigen Tages sind sechs solche Schwächeanfälle auf der Straße zu verzeichnen gewesen.

Vor dem Hause Zgierzkastraße 21 brach der Nowo-Zarzewskastraße 4 wohnhafte 55jährige Szczepan Andrzejczak vor Hunger und Entbehrung bewußtlos zusammen. Bei dem Sturz zog sich der Erkrankte noch Verletzungen am Kopfe zu. Der von Vorübergehenden herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschafterteilte dem Andrzejczak Hilfe und ließ ihn mit dem Rettungswagen nach der städtischen Krankensammelstelle überführen.

Vor dem Hause Zgierskastraße 27 stürzte die obdach- und beschäftigungslose 59jährige Olga Naftali infolge Entkräftung zu Boden und brach sich hierbei den linken Arm. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft legte der Verunglückten einen Notverband an und ließ sie mit dem Rettungswagen nach dem Bezirkskrankenhause überführen.

An der Targowastraße 47 erlitt der Przendzalnianastraße 107 wohnhafte 39jährige Erwerbslose Juljan Szewczyk vor Entkräftung einen Schwächeanfall. — Auf dem Baluter Platze stürzte die Kielmastraße 6 wohnhafte 60jährige erwerbslose Janina Badowska infolge Entkräftung bewußtlos zu Boden. — Auf dem Reymontplatz erlitt der obdach- und erwerbslose 41jährige Wiktor Golembiowski vor Hunger und Entbehrungen einen Schwächeanfall. — Der obdach- und erwerbslose 42jährige Feliks Rybak wurde vor dem Hause Nawrotstraße 23 infolge vollständiger Entkräftung bewußtlos aufgefunden.

In allen diesen Fällen erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft den Erkrankten Hilfe und ließ sie mit dem Rettungswagen nach der städtischen Krankensammelstelle überführen. (a)

Um die Verlängerung der Monopolkonzessionen.

Laut den Bestimmungen über die Versorgung der Kriegsinvaliden sollten bereits seit drei Jahren sämtliche zum Ausschank von alkoholischen Getränken erteilten Konzessionen an in dieser Hinsicht priviligierte Invaliden übergeben werden. Der Termin der Uebergabe der Konzessionen an die Invaliden wurde aber bereits wiederholt aufgeschoben. Am 30. Juni läuft der Termin für die letzte Verlängerung der Monopolkonzessionen ab, die im Besitze von nichtpriviligierten Privatpersonen sind. Die Verbände der Invaliden haben sich daher an die Akzisebehörden mit dem Ersuchen gewandt, diese Konzessionen am 1. Juli an die Invaliden zu überweisen. Da hierdurch zahlreiche Geschäftsleute, die bisher von dem Betriebe eines Alkoholausschankes gelebt haben, in eine schwierige Lage geraten würden, haben sich die Konzessionsbesitzer in der Lodzer Wojewodschaft in einer Anzahl von 500 durch Vermittlung ihrer Verbände an die zuständigen Ministerien mit einer Eingabe gewandt, die Konzessionen bis zum Ende dieses Jahres zu verlängern. Als Begründung wird angeführt, daß die Liquidierung der Konzessionsgeschäfte in der Mitte des Jahres große Schwierigkeiten bereite, da sowohl die Patente wie auch die Steuern für das ganze Jahr berechnet und zum Teil bereits entrichtet sind. Die Liquidierung der Geschäfte am 1. Juli würde zu Komplikationen führen und die Staatskasse durch Rückzahlung der Patentgebühren schädigen. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: M. Kasperkiewiczs Erben, Zgierska 54; J. Sitkiewiczs Erben, Kopernika 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; W. Sokolewicz und W. Schatt, Przejazd 19; M. Lipiec, Petrikauer Nr. 193; A. Richter und B. Loboda, 11. Listopada 86.

Streik.

Vorgestern ist in der Fabrik von Kaffemann an der Zielonastraße 13 ein Streik ausgebrochen. Die Fabrikverwaltung verlangte von den Arbeitern die Leistung von Ueberstunden ohne besondere Entschädigung und hat eigenmächtig Lohnreduzierungen vorgenommen, worauf die Arbeiter in den Ausstand getreten sind. Die streikenden Arbeiter in einer Anzahl von 50 haben sich an den Arbeitsinspektor mit dem Ersuchen um Vermittlung gewandt.

Gestern fand beim Arbeitsinspektor eine gemeinsame Konferenz zur Beilegung des Konflikts statt, die jedoch zu keiner Einigung geführt hat. Angesichts der guten Konjunktur in der Halbseidenbranche haben die Arbeiter noch einiger kleineren Fabriken ohne Vermittlung der Verbände eine Aktion zur Aufrechterhaltung der vereinbarten Lohnsätze und Arbeitsbedingungen unternommen. In einigen Fällen ist es hier zu Konflikten mit den Fabriksverwaltungen und zu Arbeitseinstellungen gekommen. Die Zahl der streikenden Arbeiter beläuft sich auf 40. Die Arbeitsinspektion hat zur Beilegung der Streiks Vermittlungsversuche unternommen. (a)

Ein alter Diebestrick in neuer Anwendung.

Die Frau eines Kaufmannes aus Lenczyca, Sala Sieradzka, kam gestern nach Lodz, um Verwandte zu besuchen. Die Frau hatte ihre beste Kleidung und einen Brillantenschmuck angelegt, um ihren Verwandten zu imponieren. Der am Halse an einer Kette getragene Brillantenschmuck erregte die Aufmerksamkeit eines Gauners, der der Kaufmannsfrau folgte und ihr Kleid in einem geeigneten Augenblick wie durch Zufall anspie. Der Fremde entschuldigte sich bei der Frau höflichst über seine Ungeschicklichkeit und erbot sich, das Kleid zu reinigen, was er auch unverzüglich ausführte. Schließlich knüpfte der raffinierte Gauner mit der Provinzlerin ein Gespräch an und begleitete sie bis zur Wohnung der Verwandten. Als die Sieradzka bei ihren Verwandten in einen Spiegel sah, mußte sie zu ihrem Schreck feststellen, daß ihr Brillantenschmuck im Werte von 1000 Zloty verschwunden war. Der geschickte Gauner hatte der naiven Provinzlerin den Schmuck während der Reinigung des Kleides gestohlen. (a)

Geschnappt.

Die Wapiennastraße 65 wohnhafte Marianna Wibicka kehrte gestern von einem Besuch bei ihrer Schwester aus Kalisch nach Lodz zurück. Auf dem Wege vom Kalischer Bahnhof wurde ihr an der Haltestelle der Straßenbahn von einem Diebe ein Handkoffer gestohlen, in dem sich ihre Sachen befanden. Am Nachmittag, als die Wibicka durch die Srebrzynskastraße ging, kam an sie ein Bursche heran, der ihr einen Zettel übergab, durch den ihr die Auffindung und Rückgabe des gestohlenen Handkoffers gegen Entgelt angeboten wurde. Die Wibicka zeigte das Angebot der Polizei an, die den Dieb des Handkoffers durch Vermittlung des Burschen ermittelte und festnahm. Er erwies sich im Polizeikommissariat als der 31jährige Marcin Kurda, wohnhaft Pfeiferstraße 19. Der gestohlene Handkoffer wurde bei dem Kurda vorgefunden und der Eigentümerin zurückgegeben. (a)

Ein Arbeiterhaushalt ohne „Lodzer Volkszeitung", der wäre ohne Licht und Wärme!

Aus dem Gerichtssaal.

Mißglückter Kindestausch.

Am 10. Januar d. J. gebar die damals unverheiratete Langner, gegenwärtig Wladyslawa Bartczak, bei ihrer Schwester Anna Terpil in der Franciszkanskastraße 66 ein Kind weiblichen Geschlechts, wobei als Hebamme die Marie Bonczynska fungierte. Um die Spuren der unehelichen Geburt zu verwischen, beschloß die Terpil mit ihrem Bruder Anton Langner, das Kind auf den Namen der Terpil zu taufen. Die beiden wählten als Taufzeugen einen Bronislaw Wojcieszek und und Stanislaw Gorski und ließen in der Kanzlei der Marienkirche am 13. Januar d. J. den Taufakt anfertigen und unterzeichneten diesen. Durch Erzählungen von Kindern beim Spiel erfuhren Nachbarinnen von dem Betrug bei der Taufe und meldeten den Vorfall der Polizei, die gegen die Schuldigen ein Strafverfahren einleitete.

Gestern hatten sich die Betrüger vor dem Bezicksgericht zu verantworten, das den 30jährigen Anton Langner zu 3 Monaten Gefängnis, die 23jährige Wladyslawa Bartczak zu 2 Monaten Gefängnis, die 28jährige Anna Terpil zu 4 Monaten Gefängnis, den Taufzeugen Bronislaw Wojcieszek zu 2 Monaten Gefängnis und die Hebamme Marie Bonczyk zu 2 Monaten Gefängnis verurteilte. Der zweite Taufzeuge Stanislaw Gorski wurde freigesprochen, da er von dem Betruge nichts gewußt hat. (a)

Gefängnisstrafe für die Aussetzung eines Kindes.

Das 24jährige Dienstmädchen Franciszka Luszczynska hatte am 15. Februar d. J. im Abort des Hauses 6-go Sierpniastraße 12 ein Kind männlichen Geschlechts geboren und dieses in die Senkgrube geworfen. Nach der Geburt ging die Luszczynska zu ihrer Dienstherrschaft im Hause Nr. 14 an derselben Straße. Das Kind wurde von einem Einwohner des Hauses in der Senkgrube entdeckt und mit Hilfe der Feuerwehr lebend herausgeholt und dem Findelhause eingeliefert.

Gestern hatte sich die Franciszka Luszczynska vor dem Bezirksgericht zu verantworten, das die Angeklagte zu 6 Monaten Gefängnis verurteilte. (a)

Aus dem Reiche.

Konstantynow. Straßenpflasterung. Die Nebenstraßen unserer Stadt befinden sich ohne Ausnahme in einem beklagenswerten Zustande. Zur Regenzeit verwandeln sie sich in einen Morast, der unpassierbar ist. Eine sofortige Auffüllung mit Sand und Pflasterung wäre unbedingt geboten. Daran kann jedoch im Hinblick auf die Wirtschaftskrise und schlechte finanzielle Lage der Stadt nicht im entferntesten gedacht werden. Um jedoch diesem Uebelstande abzuhelfen, haben einige einsichtige Bürger unserer Stadt beschlossen, die Pflasterung der Straßen vor ihrem Besitztum zu ermöglichen. Sie wandten sich an den Magistrat mit dem Vorschlage, daß sie das Pflasterungsmaterial, Steine und Sand, auf ihre Kosten zuzustellen bereit sind, wenn der Magistrat die Arbeiskosten zu tragen gewillt sei. Der Magistrat erklärte sich einverstanden. So würde ein Teil der Zeromskiegostraße gepflastert. Gegenwärtig werden Pflasterungsarbeiten auf der Ewangelickastraße ausgeführt. Hier ergriff Herr J. Re[illegible]nn die Initiative zur Pflasterungsarbeit, indem er Pflastersteine für einige hundert Quadratmeter zur Verfügung stellte. Auch die Gebrüder Stamm spendeten eine ansehnliche Summe zu diesem Zweck. Diese Opferwilligkeit einiger Haus- und Fabrikbesitzer muß lobend anerkannt werden, da dadurch die Stadt ein besseres Aussehen bekommt. Auf Kosten des Fonds für öffentliche Arbeiten läßt der Magistrat auch die übrigen Straßen regulieren.

— Impfung. Im Laufe einiger Tage wurden sämtliche Kinder der Volksschulen sowie Säuglinge einer Schutzimpfung gegen Pocken unterzogen.

Petrikau. Das eigene Kind lebend begraben. Im Dorfe Redno, Kreis Petrikau, entfernte sich vor einigen Tagen ein Dienstmädchen eines örtlichen Landwirts mit ihrem 6monatigen Kinde, um das Kind angeblich bei Verwandten in Pflege zu geben. Vorgestern bemerkte ein Landwirt des Dorfes in einer Sandgrube einige Hunde, die eifrig im Sande mit den Pfoten scharrten. Als kurz darauf der Fuß eines Kindes zum Vorschein kam, jagte der Landwirt die Hunde davon und benachrichtigte von dem grausigen Funde die Polizei, die unverzüglich die Ausgrabung der Kindesleiche anordnete. Durch die eingeleitete Untersuchung wurde festgestellt, daß die Marjanna Zamorzniak, die ihr Kind zu Verwandten zur Erziehung bringen wollte, dieses in der Sandgrube lebend vergraben hatte. Die Rabenmutter wurde verhaftet und nach dem Gefängnis eingeliefert. (a)

Sieradz. Tragische Folgen einer Hundejagd. Ein tragisches Ende nahm vorgestern die Verfolgung eines Hundes auf dem Gehöft des Landwirts Boleslaw Walenczak im Dorfe Mazurkowo-Male im Kreise Sieradz. Der Landwirt Walenczak begann seinen Hund, der ihm das Geflügel wegfraß, mit einem Knüppel zu verprügeln. Das geängstigte Tier entwich seinem Peiniger nach der Wohnstube, in der die Wiege mit einem einmonatigen Kinde des Walenczak stand. Der verfolgte Hund wollte nun unter der Wiege hindurch. Da der Zwischenraum zwischen dem Fußboden und der Wiege zu klein war, um den Hund durchzulassen, stieß dieser bei dem Versuch, dennoch durchzukommen, die Wiege mit dem Kinde um. Das Kind fiel mit dem Köpfchen direkt auf die Zähne einer aufrecht liegenden Kartoffelhacke, wobei ihm die Schädeldecke durchschlagen wurde und der Tod auf der Stelle eintrat. Der Anblick des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Kindes rief bei der Mutter Josefa Walenczak einen Nervenanfall hervor. Die Frau mußte nach der Nervenheilanstalt in Warta gebracht werden. (a)

Slupca. Selbstmord wegen einer Zwangsversteigerung. Der Landwirt des Dorfes Bogumilow, Kreis Slupca, Jan Syrup lieh sich von seinem Nachbarn Jan Adamczyk 400 Zloty. Da Syrup den Wechsel am Zahlungstage nicht einlösen konnte, verklagte ihn der Gläubiger im Gericht und erlangte einen Vollstreckungsbefehl, den er dem Gerichtsvollzieher zur zwangsweisen Eintreibung übergab. Da alle Versuche des Syrup, sich Geld zu besorgen oder einen Aufschub der Zwangsversteigerung zu erreichen, fehlschlugen, bemächtigte sich des Schuldners eine so verzweifelte Stimmung, daß er vorgestern sich in einen nahen Wald begab und sich an einem Baume erhängte. Am nächsten Tage fanden Angehörige die Leiche des Syrup. (a)

Posen. Mit dem Pantoffel erschlagen. Vor dem Posener Amtsgericht hatte sich das Hausmädchen Elisabeth Krawczyk zu verantworten, der die Anklage Ermordung ihres unehelichen Kindes zur Last legte. Die Angeklagte hatte die Tat während der Arbeit auf dem Felde verübt, wobei sie auf das Kind solange mit einem Pantoffel eingeschlagen hatte, bis es starb. Die Leiche hat sie darauf in einem Chausseegraben vergraben. Das Gericht verurteilte das Mädchen zu 2 Jahren Gefängnis, wobei es berücksichtigte, daß die Angeklagte im Affekt gehandelt hatte. Außerdem empfahl das Gericht ihr, ein Gnadengesuch einzureichen.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Schulfest. Wie alljährlich, veranstaltet die deutsche Volksschule Nr. 102 auch in diesem Jahre vor Abschluß des Schuljahres ein Gartenfest, dessen Reingewinn zum Ankauf von Lehrmitteln bestimmt ist. Ausmarsch mit Musik nach dem Park „Sielanka" um 9 Uhr. Für reiche Abwechslung ist gesorgt. (Pfandlotterie, Glücksrad, Kahnfahrt u. a.) Eintrittskarten für Erwachsene 1 Zl., für Kinder 50 Groschen, sind im Vorverkauf in der Schulkanzlei, Nowo-Zarzewska 62, zu haben.

Sport.

Lodzer Sportler in Spala.

Morgen beginnen in der Sommerresidenz des Staatspräsidenten die großen Sportveranstaltungen, an welchen auch eine Reihe von Lodzer Sportlern teilnehmen werden

Weitere Anmeldungen für die Motorradrennen im Helenenhof.

Für die von der Sportvereinigung „Union" am Sonntag arrangierten Motorrad- und Radrennen sind weitere Anmeldungen von Motorradfahrern eingelaufen, und zwar von den guten Posener Fahrern Nagengast, Czerniak, Ziolkowski und Weil. Weitere Anmeldungen stehen noch aus.

Lodzer Boxer in Posen.

Am Sonnabend kommt in Posen ein Boxkampf zwischen den Sokolvereinen von Lodz und Posen zum Austrag. Der Lodzer Sokol entsendet zu diesem Kampfe nachstehende Mannschaft: Szydel, Piestrzynski, Kustosz, Szczepaniak, Klimczak, Sewerymiak, Trzonek und Ulezalka.

Ein Sonntag der Städtespiele.

Am Sonntag finden im Reiche nachstehende Fußball-Städtespiele statt: Lodz — Warschau in Lodz, Lodz — Lemberg in Lemberg, Lemberg — Krakau in Krakau, Krakau — Oberschlesien in Kattowitz, Lemberg — Przemysl in Przemysl und Deutsch-Oberschlesien — Polnisch-Oberschlesien in Gleiwitz.

Gewichtsheben um die polnische Meisterschaft.

Am Sonntag findet in Lodz eine Begegnung der Athleten der Bar-Kochba (Lodz) und Jednosc (Nowy Bytom) um den Titel eines Mannschaftsmeisters von Polen im Gewichtsheben statt. Beide Mannschaften zählen zu den stärksten in Polen, deshalb dürfte dieseBegegnung unter den Sportanhängern berechtigtes Interesse wachrufen.

Am Scheinwerfer.

Das Gewehr geht nach hinten los . . .

Man soll nicht sagen, daß Reichtum ohne Risiko ist: der Reiche muß ja ständig schrecklich aufpassen, daß einem ja nichts gestohlen wird. Da kann denn allerhand Malheur passieren. Ganz ungewöhnlich aber ist, was vor kurzem einem Amerikaner, dem Naturwissenschaftler Husted Bell, zugestoßen ist. Husted Bell ist ein schwerreicher Mann und kann sich ein Leben des luxuriösesten Wohlbehagens leisten. Vor einigen Jahren hat er sich nahe bei Doylestown in Pennsylvanien eine fürstlich einmöblierte Sommervilla gekauft und wohnt dort den größeren Teil des Jahres. Der erlesene Prunk des Hauses bereitete aber dem Herrn des Hauses mehr Zittern und Zagen als Freude. Denn ständig fürchtete Husted Bell, von Dieben heimgesucht zu werden. In anderen Kulturländern sichert man sich dagegen Stacheldraht, Nachtwächter und, wenn man schon besonders brutal ist, durch Fangeisen und Wolfsfallen. In Amerika ist jedoch auch dieses „rationalisiert". Herr Husted Bell schützte seine Gärten und Blumenanlagen durch — automatische Flinten, die unverzüglich losgehen, wenn jemand an einer verbotenen Stelle in das Besitztum eindringt. Die Selbstschutzvorrichtung bekam indes nicht ein einzigesmal Gelegenheit, sich zu betätigen. Denn die Diebe existierten mehr in der Phantasie des Herrn Bell als in der Wirklichkeit. Langsam legte sich die Angst des Villenbesitzers vor den Dieben, und zuletzt hatte er überhaupt vergessen, daß er Schutzmaßnahmen gegen so unliebsamen Besuch getroffen hatte. Jahre vergingen. Nichts ereignete sich, was irgendwie die Ruhe und Ordnung in der Villa gestört hätte. Da, vor zwei Tagen, ertönte plötzlich ein lauter Knall. Er kam aus dem Garten her. Erschreckt rannte das Dienstpersonal zu der Stelle, von der her der Lärm gekommen war, und fand — Herrn Bell bewußtlos auf dem Boden liegen! Er, der längst nicht mehr an das Vorhandensein der Schutzvorrichtung gedacht hatte, war unversehens daraufgetreten und der Schuß war losgegangen. Was das Eigentum des Herrn Bell hatte schützen sollen, hatte sich gegen sein Leben gewandt! Mit schweren Verletzungen wurde Bell ins Krankenhaus geschafft.

Wem gehört der Himmel?

Der gelungene Vorstoß Piccards in die Stratosphäre, die man scherzhaft dem kühnen Forscher zu Ehren die Piccardie genannt hat, hat der Luftfahrt neue Fluggebiete, die der großen Höhe wegen ihr bisher noch verschlossen waren, erobert,, damit aber auch eine schon seit Jahren bestehende Streitfrage wieder aufs neue aufgeworfen: Wem gehört der Himmel? Rechtlich ergeben sich da Probleme, die durchaus nicht so einfach liegen, wie es sich der Washingtoner Kongreß im Jahre 1901 vorgestellt haben mag, als er kurz nach den ersten Luftsprüngen der Brüder Wright feststellte, daß „alles Luftgebiet bis zum Himmel über amerikanischem Boden" einfach Amerika gehöre. Heute gibt es wohl schon ein Flugrecht ähnlich dem Seerecht, durch welches jedem Land ein souveränes Recht über sein Fluggebiet zusteht; allein wie steht es mit dem Himmel selbst, d. h. zunächst mit der Stratosphäre?

Völkerrechtsjuristen mehrerer Länder beschäftigen sich seit Jahren mit der Frage, ob nicht genau umgrenzte Himmelparzellen festgestellt werden sollen, damit beispielsweise Reklameflugzeuge, in Rauchschrift ihre Erzeugnisse an den Himmel malen, sich nicht gegenseitig auf den Hals kommen. Wer aber darf über den Himmelparzellen verfügen? Staat, Land oder Stadt? Wenn auch hierüber noch Einigungen möglich sind und Uebertretungen auch geahndet und abgestellt werden könnten, so ist es mit der Stratosphäre doch schon viel schwieriger. Da könnte hoch droben in den Lüften ein Flugschiff dahinziehen ohne eine vorher hierzu eingeholte Bewilligung des überflogenen Landes, in der Annahme, daß ja das All über dem eigentlichen Luftraum jedermann zur Verfügung stehe, der da hinaufsteigen will und kann. Kommt aber der tatsächliche Stratosphärenflug, dann wird auch diese Frage zuvor geklärt werden müssen, damit es nicht nachträglich zu Konflikten komme.

•

Wie sag' ich's meiner Kundschaft?

In diesen stieren Zeiten gehen auch die Bankgeschäfte sehr schlecht. Selbst in Amerika. Es gibt verschiedene große und kleine Krachs und die mannigfachsten Versuche, sich davor zu schützen. Wirklich originell aber war die Art, mit der zwei kleine Banken in Kingston in Nordkarolina ihrer Kundschaft beizubringen trachteten, daß das Geld futsch sei. Die zwei Banken hatten schon vor ein paar Tagen ihre Schalter geschlossen. Zuerst hieß es, daß es sich nur um momentane Schwierigkeiten handle. Als sich aber weiter nichts mehr rührte, wurden die Einleger wild, rotteten sich vor den Bankhäusern zusammen und verlangten stürmisch die Auszahlung aller Einlagen. Zuerst redete man den Leuten gütlich zu, aber das half nichts. Da kam ein Bankdirektor auf eine glänzende Idee: er ließ in einer Nebenstraße Feuersignale blasen, so daß infolge des lauten Getöses der Anschein entstand, es sei ein Riesenfeuer ausgebrochen. Ein paar Einleger ließen sich einschüchtern und rannten ängstlich davon. Der Mehrheit aber war die Wiedererlangung ihres Geldes wichtiger als die Gefahr der Feuersbrunst, und so versagte also dieser Trick. Da ersann der Bankdirektor einen neuen: er ließ jetzt rasch an verschiedenen Straßenecken Redner auftreten, Dudelsackpfeifer, Possenreißer und allerhand sonstige Lärmmacher. Wieder verschwand ein Teil der Belagerer und ließ sich aus Neugier von seinem eigentlichen Ziele ablenken. Immerhin blieben noch so viele zurück, daß demgegenüber nichts mehr half als endlich die Schalter zu öffnen und mit der Auszahlung zu beginnen. Kaum hatten dies jedoch die abgesplitterten und weggelockten Scharen erfahren, so waren auch sie wieder zur Stelle, und das Ende des Liedes war, daß schließlich der letzte Cent hergegeben und das letzte Mobiliarstück verklopft werden mußte, um die Ansprüche der wütenden Menge zu befriedigen. Die schönen Tricks hatten also am Ende doch versagt.

•

Was ist das Wesen der Welt?

Professor Heidegger an der Universität Freiburg gibt folgende Definition: „Das Worin des sich verweisenden Verstehens als Woraufhin des Begegnenlassens von Seiendem in der Seinsart der Bewandtnis ist das Phänomen der Welt." — Nun braucht sich wohl niemand mehr über Mangel an Aufklärung zu beklagen.

Roman von Lucie Reinhard

Der Schandfleck

2. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die Fürstin hatte tatsächlich von allen Damen Dora erwählt, ihr täglich vorzulesen. Seitdem kam sich das junge Mädchen beinah so vor, als wäre sie selbst aus fürstlichem Geblüt. Sie ließ sich von ihren Freundinnen im Kränzchen gebührend bewundern und beneiden. Natürlich konnten sich die Mädchen nicht genug tun, Dora immer wieder ihrer Freundschaft zu versichern; hofften sie doch, durch Dora auch mit dem Hof in Berührung zu kommen. Und Dora ließ die Huldigungen selbstgefällig über sich ergehen und herrschte in dem kleinen Kreise wie eine Herrin.

Sie kam sich sehr wichtig vor, wenn sie immer wieder erzählen mußte, wie es im Schloß aussah, wieviel Diener dort lautlos auf den kleinsten Wink herbeigestürzt kamen und wie die Fürstin zu ihr war.

Das Rollen des Wagens, der unten vor dem Hause anhielt, riß Dora in die Gegenwart zurück.

„Frau Konsul Meier steht wieder hinter ihrem Spion und schaut neugierig herüber“, sagte sie über die Schulter zur Mutter, die in ihrem geliebten, bequemen Sessel lehnte.

„Jetzt steigt Vater aus und hilft einer Dame.“

„Wie sieht sie aus?“ fragte Frau Irma lässig.

„Das kann ich nicht deutlich sehen; unsere Straße ist ja immer so dunkel.“

Sie trat schnell in das Zimmer zurück, denn auf dem Gang draußen kamen Schritte näher und gleich darauf öffnete Hermann Faber die Tür und ließ einem schlanken Mädchen höflich den Vortritt.

„Liebe Irma, hier bringe ich unsere Nichte Blandine! Bitte, nimm sie in unserem Hause freundlich auf, denn sie steht jetzt ganz allein in der Welt“, sagte er, zu seiner Frau gewandt.

Frau Irma traute ihren Augen kaum. Das war ja eine berückende Schönheit, dies einfach, aber vornehm gekleidete Mädchen, mit den blauschwarzen, glänzenden Locken und den blauen Augen, die von langen, dunklen Wimpern verschleiert wurden. Dazu dies zarte Oval des Köpfchens, der wunderbare Teint und die rosigen Wangen. Und der Mund mit den roten Lippen, die schneeweiße Zähne durchschimmern ließen. Nein, so ein wunderschönes Mädchen hatte Frau Irma noch nie gesehen.

Aber dann dachte sie an ihre eigene Tochter und an die Gefahr, die diese Hausgenossin ihr womöglich werden konnte. Und bei diesem Gedanken trat etwas Feindliches in ihr Antlitz, das sie vergeblich zu unterdrücken suchte, und die Sympathie, die sie im ersten Augenblick für Blandine empfand, machte einer gewissen Abneigung Platz. Kühl und gezwungen sagte sie:

„Seien Sie in meinem Hause willkommen, Fräulein ...?“

„Blandine von Platen ist mein Name, gnädige Frau“, erwiderte das Mädchen mit vornehmer Sicherheit, indem es sich höflich verneigte.

Frau Irma betrachtete Blandine ungeniert durch ihr langstieliges Lorgnon und sagte verwundert, aber doch ein wenig beleidigend:

„Ja, dürfen Sie denn diesen Namen führen?“

„Ich verstehe Sie nicht, gnädige Frau.“ Die großen, ausdrucksvollen Augen blickten Frau Irma verständnislos an.

Aber Hermann, dem die Situation gefährlich zu werden drohte, mischte sich jetzt ein und sagte hastig:

„Aber das geht doch nicht! Blandine ist unsere Verwandte, und da wollen wir nicht das förmliche ‚Sie‘ gebrauchen.“

„Also gut!“ Frau Irma nickte herablassend und kühl. Ihr ganzes Wesen strahlte, wenn auch nur andeutend, eine gewisse Verachtung und Herablassung gegen Blandine aus, die das wohl empfand und nun auch ihrerseits förmlich und kühl gegen ihre Tante wurde.

„Willst du deine Kusine nicht auch begrüßen, Dora?“ wandte Hermann sich an seine Tochter, die Blandine mit finsteren Augen beobachtet hatte und der es ebenso wie ihrer Mutter beim Anblick dieser Schönheit erging.

Blandine trat zu ihr und hielt ihr treuherzig die Hand entgegen.

„Ich habe mir immer eine Freundin oder eine Kusine gewünscht“, sagte sie dabei mit leise bittendem Ton. „Wollen wir treue Freundschaft halten, Kusine Dora?“

„Das weiß ich jetzt noch nicht. Ich habe auch schon verschiedene Freundinnen. Wir werden sehen“, erwiderte Dora kalt.

Blandine war blaß geworden. Sie hatte sich vorgenommen, den neuen Verwandten mit vertrauender Herzlichkeit entgegenzukommen; sie wollte vergessen, daß sie sich zu ihrer geliebten Mutter so ablehnend verhalten hatten.

In ihrem frischen Schmerz um den Vater hatte sie das sehnende Verlangen gehabt, Liebe zu geben und zu empfangen, und war nun tief enttäuscht und traurig von der Kälte ihrer Verwandten.

Ihre Augen gingen hilfesuchend zu dem Onkel hinüber. Er wußte, was im Innern dieses warmherzigen Mädchens vor sich ging. Litt er doch auch unter seinem kühlen Ehe- und Familienleben. Tröstend nickte er ihr zu, als wollte er sagen:

„Ich bin auch noch da. Komme nur zu mir, wenn dich die beiden Frauen quälen und beleidigen.“

In diesem Augenblick erschien Richard auf der Türschwelle. Mit freundlichem Lächeln ging er auf Blandine zu und begrüßte sie mit besonderer Herzlichkeit, denn an den Mienen seiner Angehörigen sah er sofort, wie das Mädchen empfangen worden war. Sie tat ihm leid, mit diesem wehen Ausdruck in den Augen und dem zuckenden Mund.

„Ich hoffe, daß wir gute Freunde werden, liebe Kusine“, sagte er zu ihr, „und daß du dich hier in dem alten Stammhause der Familie wohlfühlst. Ich freue mich, eine so reizende Verwandte bekommen zu haben.“ Dabei drückte er ihr fest die Hand.

Blandines Augen strahlten auf, als sich ihre Blicke trafen. Wie waren doch Vater und Sohn so ganz anders zu ihr als die Damen, die sich so feindlich gegen sie zeigten. Was hatte sie ihnen denn getan? Sie wäre selbst nie an diese Familie herangetreten und hatte sich auch heftig gesträubt, als der Onkel und Vormund den Wunsch aussprach, sie solle von nun an in seinem Hause leben. Oh, sie wäre viel lieber in ihrem trauten, gemütlichen Heim geblieben, das so unendlich viel Glück und Liebe geborgen hatte. Hätte viel lieber dort ihre Gesangsstudien vollendet und sich dann auf eigene Füße gestellt.

Jedoch was konnte sie gegen den Wunsch ihres Vormundes tun? Aber sich so herablassend behandeln zu lassen, das hatte sie gewiß nicht nötig. Die beiden Damen taten ja beinah so, als hänge sie von ihrer Gnade ab. Sie konnte auf ihren Namen auch stolz sein, der überall hochgeehrt wurde.

In ihre Augen trat jetzt auch eine gewisse Kälte, wenn sie die Damen ansah. Wie reizend waren dagegen die Kollegen und Kolleginnen ihres Vaters stets zu ihr gewesen; wie sehr hatten sie bedauert, daß sie fort ging, und was hatte der Freund ihres Vaters und ihr Gesanglehrer zum Abschied zu ihr gesagt?

„Wenn Sie sich nicht glücklich fühlen, Blandine, dann kommen Sie wieder. Sie wissen, daß wir, meine Frau und ich, Sie mit offenen Armen aufnehmen. Und es ist schade um Ihre schöne Stimme. Aber in Blumenau lebt ein alter Stimmpädagoge, den werde ich auf Sie aufmerksam machen und ihm einen Brief schreiben, daß er sich Ihrer annimmt.“

Ja, das waren andere Menschen; die hatten Herz und Gemüt und standen in der Not einander bei, wenn sie auch nur „Komödianten“ und nicht reich waren wie ihre kalten Verwandten.

Die aufgeregten Wogen in ihrem Innern legten sich bei diesen Gedanken allmählich wieder und wichen einer kalten Ruhe, die sie an diesem Abend nicht mehr verließ. Nur wenn ihre Augen den Onkel oder Richard trafen und sie mit ihnen sprach, kam ein warmer Klang in ihre Stimme, und ihr Antlitz wurde weich und freundlich.

Richard mußte sie immerfort anblicken, denn ihre Schönheit hatte ihn begeistert. So kam es, daß fast nur die beiden Herren mit Blandine beim Abendessen sprachen und die Damen nie das Wort an sie richteten oder höchstens eine spöttische Bemerkung in die Unterhaltung warfen.

Zu ihrem geheimen Aerger benahm sich das junge Mädchen tadellos und hatte vornehme Manieren; Frau Irma fand auch nicht das Geringste auszusetzen. Sie grübelte aber während der Tafel unabläßig nach, wie sie Blandine treffen und erniedrigen konnte, und schien auch endlich das Richtige gefunden zu haben, denn sie sagte plötzlich mit erzwungener Ruhe:

„Unsere Köchin Johanna hat heute gekündigt; da kann Blandine für sie einspringen und gleichzeitig die anderen Dienstboten überwachen. Ich nehme an, daß sie etwas von der Wirtschaft versteht, wenn auch die Theaterdamen in dem Ruf stehen, von häuslichen Dingen keine Ahnung zu haben. In meinem Hause muß eben jeder arbeiten, und du wirst daher morgen gleich mit deinen Pflichten beginnen, Blandine, und in allen Stuben den Staub wischen.“

Frau Irmas Blick war streng und kalt auf die Nichte gerichtet, als wollte er vor einem Widerspruch warnen.

Das Mädchen sah erstaunt über den Tisch, denn die Gehässigkeit lag zu deutlich in den Worten der Tante und in ihren Augen.

„Wenn du einmal in Verlegenheit bist, Tante, dann springe ich gern ein und helfe dir, genau wie Kusine Dora es sicher auch tun wird“, sagte sie ruhig.

„Dora hat solche Arbeiten nicht nötig.“ Hochmütig hob Frau Irma ihr Haupt, während Dora laut auflachte.

„Du bist einfach köstlich, Blandine! Nimm es mir nicht übel, aber ich muß lachen! Hahaha!“

„Wenn du in meinem Hause faulenzen willst, dann hast du dich jedenfalls sehr geirrt“, sagte Frau Irma vor Zorn bebend. „Ich werde sogar noch das Stubenmädchen entlassen, und du wirst deren Arbeiten auch noch übernehmen.“

„Nun ist es aber genug“, fuhr Hermann, der sich bis jetzt zurückgehalten hatte, dazwischen. „Irma, du vergißt, daß Blandine deine Nichte ist und du nicht einfach so über sie verfügen kannst. Du bist also in einem argen Irrtum. Blandine ist nicht von uns abhängig.“

„So? Hat sie denn so viel Vermögen, daß sie einfach in den Tag hineinleben kann? Da möchte ich doch wirklich wissen, woher sie das hat.“

„Ihr Vater hat seiner Tochter eine ganz hübsche Summe hinterlassen“, erwiderte Hermann, ärgerlich über die Worte seiner Frau. „Außerdem steht ihr auch das Vermögen ihrer Mutter zu.“

„Natürlich nur der Pflichtteil, willst du sagen.“

„Nein, liebe Irma! Das Vermögen, das ich verwaltet habe, stets in dem Glauben, ein Erbe würde sich dafür noch finden, gehört Blandine. Die Eltern haben keine Bestimmung in ihrem Testament hinterlassen, daß anders über das Vermögen Marias verfügt werden soll.“

Frau Irma war blaß geworden; ihre dünnen Finger spielten nervös mit dem Messerbänkchen.

„Weißt du denn überhaupt, ob deine Schwester auch wirklich mit diesem Komödianten verheiratet war?“ fragte sie lauernd.

„Ja! Rudolf von Platen — am Theater nannte er sich nur einfach Platen — hat die Ehe mit Maria zwei Wochen nach ihrer Flucht aus dem strengen Vaterhause geschlossen. Es besteht kein Grund für dich und uns, einen Zweifel darüber zu hegen oder meine Schwester zu schmähen.“

Während dieser kurzen Auseinandersetzung war Richard krampfhaft bemüht gewesen, Blandine zu unterhalten, um sie abzulenken; aber sie hatte doch alles mitangehört, denn Frau Irma sprach laut und scharf.

„Onkel, du meinst es mit mir gut“, sagte Blandine mit blassem Antlitz, „aber ich möchte nicht in deinem Hause der Störenfried sein, als der ich angesehen werde. Daher bitte ich dich, laß mich wieder zurückkehren nach der Stadt, wo ich so glücklich mit meinem lieben Vater lebte.“

„Ich sehe auch nicht ein, warum sie nicht dort bleiben könnte“, stimmte Frau Irma zu.

„Nein!“ Scharf und laut klang Hermanns Stimme. „Blandine soll in dem Vaterhause ihrer Mutter leben, so lange, bis sie mündig ist und selbständig über sich verfügen kann. Sie ist unsere Verwandte und steht unter meinem Schutz. Ich möchte dich also noch einmal bitten, Irma, begegne Blandine freundlich, so wie ich es erwarten kann.“

Eine peinliche Stille herrschte nach diesen Worten in dem großen, düsteren Raum.

„Hast du auch daran gedacht, ein Zimmer für Blandine herrichten zu lassen?“, fuhr Hermann fort. „Ich glaube, Blandine wird sehr müde von den vielen Anstrengungen der letzten Zeit sein. Habe ich nicht recht, liebes Kind?“, wandte er sich an das Mädchen.

Blandine sah ihn dankbar an. Gleichzeitig erklang auch wieder Irmas spröde Stimme.

„Zimmer? Nein, meine Dienstboten hatten dazu keine Zeit, sonst würden die überhaupt nicht fertig mit ihrer Arbeit. Es sind ja genug unbenutzte Räume in den Seitenflügeln vorhanden, da kann sie schon mal eine Nacht schlafen und sich morgen selbst ein Zimmer fertig machen.“

„Daran hättest du aber wirklich denken können, Irma, namentlich, da ich noch depeschiert hatte.“

Der leise Vorwurf in seinem Ton verletzte Frau Irma. Ihre Wut auf die Nichte, die die unschuldige Ursache dieser Zurechtweisung war, wurde immer größer. Aber sie durfte es nicht auf die Spitze treiben. So sagte sie wieder in ruhigem Ton, indem sie auf den Knopf der Tischklingel drückte:

„Lisette kann schnell ein Zimmer herrichten. Du mußt eben eine Nacht vorlieb nehmen, Blandine. Morgen kannst du dir dann selbst einen Raum aussuchen. Aber hier im Vorderhause bitte nicht, denn hier sind alle Räume eingeteilt, und ich möchte keine Aenderung sehen. In den Seitenflügeln kannst du dir wählen, was du willst.“

Sie gab dem eintretenden Mädchen einen diesbezüglichen Befehl, hob dann die Tafel auf und zog sich unter dem Vorwand, heftige Migräne zu haben, gleich zurück.

„Komm morgen vormittag in mein Kontor, Blandine“, sagte der Onkel, als Lisette gemeldet hatte, daß ein Zimmer bereit sei. „Ich möchte mit dir noch Verschiedenes über deine nächste Zukunft besprechen. Und dann suche, bitte, deine Tante Franziska morgen im Gartenhause auf, die heute zu meiner Verwunderung nicht zum Essen erschienen ist, trotzdem wir sie eingeladen hatten. Sie hat sich sicher schon sehr auf dein Kommen gefreut.“

„Ja, Onkel Hermann, ich werde sie morgen früh gleich aufsuchen.“

Als Blandine aus dem Zimmer gegangen war, sagte der Vater zu seinem Sohn, der nachdenklich eine Zigarre rauchte:

„Ich fürchte, Blandine wird hier im Hause einen schweren Stand gegen deine Mutter und Dora haben und oft von ihnen gekränkt werden. Ich bin recht unzufrieden mit ihnen, denn ich habe sie vorher noch gebeten, Blandine freundlich aufzunehmen. Aber so ist es immer: erst wird alles versprochen und nachher nichts gehalten.“

Mit einem ärgerlichen Seufzer trank er sein Glas voll Rotwein leer.

Als Blandine auf den breiten Gang hinaus trat, auf dem Lisette sie erwartete, sagte diese:

„Ich werde das gnädige Fräulein führen, denn ich habe schnell im rechten Seitenflügel ein Fremdenzimmer geheizt. Die gnädige Frau hat extra befohlen, daß ich nichts im Vorderhause zurecht machen soll.“

„Es schadet ja nichts, Lisette“, entgegnete Blandine freundlich. „Ich werde im Seitenflügel genau so gut schlafen, wie im Vorderhause.“

Sie waren indessen durch schier endlos lange Gänge gekommen, auf die viele Türen mündeten.

Hier werde ich mich kaum zurechtfinden, dachte Blandine mit einem unbehaglichen Gefühl, und wie still und öde ist es in diesen hallenden, unbewohnten Räumen.

Als hätte Lisette ihre Gedanken erraten, sagte sie, sich schüttelnd:

„Hier möchte ich wirklich keine Nacht allein sein, wo die alten Ahnen so finster von den Wänden herabblicken. Hu!, da würde ich mich zu Tode graulen.“

„Aber Lisette“, verwies Blandine sie, „wie kann man nur so furchtsam sein! Die Bilder tun gewiß niemandem etwas an.“

„Aber es spukt hier oben doch in den unbewohnten Seitenflügeln“, sagte Lisette geheimnisvoll. „Da steigen doch manchmal die Ahnen aus ihren goldenen Rahmen, um durch die Zimmer zu wandern. Oh, doch“, sagte sie dringender, als Blandine lächelnd mit dem Kopfe schüttelte. „Ich habe sogar selbst einmal das helle Licht gesehen, das von einem Raum in den anderen flackerte.“

Jetzt mußte Blandine wirklich lachen.

„Aber Lisette! Gespenster tragen doch keine Laternen!“

„Die dicke Köchin Johanna hat das Licht aber auch gesehen“, beharrte das Stubenmädchen, „und die hat gesagt, daß die gemalten Toten keine Ruhe finden und umherwandeln.“

„Nun, wenn die Johanna es sagt, so wird es wohl auch stimmen“, meinte Blandine lächelnd, trotzdem ihr im Innern nicht sehr wohl zumute war.

Lisette öffnete jetzt eine weiße Tür.

„Hier habe ich geheizt, weil dieses Zimmer noch am wohnlichsten eingerichtet ist. Es liegt zwar etwas abseits, aber der Ofen wird hier schnell warm“, sagte sie halb entschuldigend.

(Fortsetzung folgt.)

Verlängerung des deutsch-russischen Freundschaftsabkommens.

Berlin, 10. Juni. Das unter dem Namen Berliner Vertrag bekannte deutsch-sowjetrussische Freundschaftsabkommen läuft am 29. Juni ab. Wie die Telegraphenunion erfährt, wird das Abkommen ohne wesentliche Verhandlungen verlängert werden.

Zunahme der Arbeitslosigkeit in England

London, 10. Juni. Die Zahl der Erwerbslosen in England hat sich in der Zeit vom 18. Mai bis zum 1. Juni um 123 034 Personen vermehrt. Sie betrug am 1. Juni 2 629 971 Personen.

Vertagung des Graebe-Prozesses.

Vor dem Appellationsgericht in Posen begann gestern um 9 Uhr die Berufungsverhandlung gegen den deutschen Sejmabgeordneten Graebe aus Bromberg, der in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des 1923 aufgelösten Deutschtumbundes gegen Par. 129 des Str.-G.-B. verstoßen haben soll und deshalb vom Bromberger Bezirksgericht im November 1930 zu einem halben Jahre Gefängnis verurteilt worden war.

Gleich nach Eröffnung der Sitzung kam es zu einem Zwischenfall. Bei Feststellung der Personalien Graebes bat dieser um Fragestellung in deutscher Sprache da er der polnischen Sprache nur unvollkommen mächtig sei. Der Vorsitzende sprach seine Verwunderung darüber aus, daß ein polnischer Abgeordneter nicht polnisch verstünde. Es handele sich seiner Ansicht nach um eine bewußte Demonstration. Im übrigen brauche der Angeklagte überhaupt nicht zu antworten. Die Vernehmung Graebes wurde daraufhin abgebrochen und der Vorgang protokolliert. Der Staatsanwalt beantragte hierauf Vertagung, da in derselben Angelegenheit gegen die übrigen Vorstandsmitglieder des Deutschtumsbundes ein Berufungsprozeß beim Posener Appellationsgericht schwebe. Das Gericht gab dem Antrag statt und beschloß die beiden Prozesse zusammenzulegen und demnächst zu verhandeln.

Im Westen nichts Neues.

Remarque-Film für geschlossene Veranstaltungen in Deutschland zugelassen.

Der Film „Im Westen nichts Neues" ist auf Antrag der Hersteller-Firma am Montag von der Berliner Filmprüfstelle zur Aufführung in geschlossenen Veranstaltungen zugelassen worden. Er darf jedoch nur vor den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches und der Länder sowie in geschlossenen Veranstaltungen der nachstehend genannten Organisationen vorgeführt werden, zu denen nur Mitglieder dieser Organisation und deren Familienangehörige Zutritt haben, und deren Vorstände einen ordnungsmäßigen Verlauf der Veranstaltung gewährleisten:

1. Verbände und Vereinigungen ehemaliger Kriegsteilnehmer, der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen;
2. Verbände, Arbeitsgemeinschaften und andere Vereinigungen, die dem Zweck des internationalen Friedens dienen;
3. Berufsverbände, Berufsvereine, Standes- und Bildungsvereinigungen.

Ausgeschlossen von der Aufführung sind Vereinigungen, die sich zum Zwecke der Vorführung des Bildstreifens bilden. Vor Jugendlichen darf der Bildstreifen auch im Rahmen der vorstehend bezeichneten geschlossenen Veranstaltungen nicht vorgeführt werden.

Das Verbot des Films durch die Oberfilmprüfstelle ist mit dem vorstehend wiedergegebenen Spruch zunächst zu einem Teil wieder gut gemacht. Es erfolgte seinerzeit unter dem Druck der Straße. Sie führte den Kampf gegen den Film mit weißen Mäusen, Blindschleichen, Stinkbomben und ähnlichen Raritäten der Hitlerbewegung. Die Film-Oberprüfstelle kapitulierte. Sie begründete das Verbot damit, daß der Film das deutsche Ansehen im Ausland schädige und gab sich damit selbst über die Grenzen Deutschlands hinaus der Lächerlichkeit preis. Aehnliches ist von den Herren Sachverständigen des Auswärtigen Amtes und des Reichswehrministeriums zu sagen, die es vorgezogen haben, bei der neuen Prüfung am Montag erst gar nicht zu erscheinen, obwohl der Film in seinem deutschen Urtext kaum wesentlich geändert worden ist. Insgesamt sind 60 Meter gestrichen worden.

Schwerer Unglücksfall beim Abbruch des abgebrannten Glaspalastes.

München, 10. Juni. Bei den gegenwärtig im Gange befindlichen Arbeiten zum Abbruch der noch stehenden Eisengerüstteile des Glaspalastes ereignete sich heute nachmittag ein schwerer Unglücksfall. Ein Arbeiter stürzte herab, erlitt einen Schädelbruch und innere Verletzungen und mußte in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Ein zweiter Arbeiter wurde leichter verletzt. Ihm wurde vom städtischen Rettungsdienst ein Verband angelegt, ein dritter Arbeiter erlitt einen Nervenchock.

Amtliche Erhebungen über die Ursachen des Glaspalastbrandes.

Am Mittwoch abend ist der polizeiamtliche Bericht über die Erhebungen über die Ursachen des Glaspalastbrandes erschienen. Danach haben die eingehenden und umfassenden Erhebungen bisher nicht den geringsten tatsächlichen Anhaltspunkt für vorsätzliche Brandstiftung ergeben. Dagegen wurde festgestellt, daß die Maler nach Schluß der Arbeit in einer der beiden Kammern Nesselstoffbausche auf einen Haufen zusammengelegt hatten, die mit einer Mischung aus Firnis und Terpentinöl getränkt werden und die sie zum Abreiben von Oelfarbe an einer Holzwand verwendet hatten. Der Boden war mit einem alten Läufer bedeckt. Nach den vorhergehenden heißen Tagen war die Hitze innerhalb des Glaspalastes noch sehr groß. Nachdem der Aufbewahrungsort der Oellumpen zweifelsfrei auch der Brandherd war, muß Selbstentzündung der ölgetränkten Lumpen als Brandursache angenommen werden. Das vom gerichtlichen chemischen Institut erstattete Gutachten ist in Würdigung der vorliegenden Umstände und Prüfung der Oelmischung und des Nesselstoffes zu dem gleichen Ergebnis gekommen.



Zum Eisenbahnunglück in Deutsch-Oberschlesien.

Auf der Bahnstrecke Mikultschütz—Brynek im deutschoberschlesischen Industriegebiet sind zwei Personenzüge auf offener Strecke ineinandergefahren. Mehrere Wagen wurden zertrümmert, der Lokomotivführer getötet und weitere 26 Personen zum Teil schwer verletzt.

Mord durch einen Sonnenstrahl.

Der vergiftete Dolch an der Decke. — Das raffinierte Verbrechen eines Nebenbuhlers.

In Melbourne (Australien) fand ein Prozeß wegen eines Mordes statt, der vor ungefähr drei Jahren verübt wurde und dessen Aufklärung zu den schwierigsten Aufgaben der Kriminalisten gehörte. Nur einem Zufall war es zu verdanken, daß der Verbrecher gefaßt werden konnte.

Die Vorgeschichte dieses Kapitalverbrechens ist folgende: Ein reicher Mann namens Ronald Warne, der durch Geschäfte mit Goldgräbern und Versicherungen ein großes Vermögen erworben hatte, wurde eines nachmittags von seinem Sekretär in seinem Arbeitszimmer anscheinend schlafend aufgefunden, aber er war tot. Man glaubte zuerst an Herzschlag, als man plötzlich bei der Untersuchung an dem Kopf eine kleine Wunde entdeckte, von der aus eine merkwürdige Verfärbung der Haut ausging. In der Nähe des Toten lag ein kleiner Dolch, den niemand kannte. Er wurde untersucht und man stellte fest,

daß er an der Spitze ein furchtbares Pfeilgift aufwies,

dessen sich die Eingeborenen zur Vergiftung ihrer Waffen bedienen. Wer war nun in der Zeit, in der der Sekretär abwesend war, in dem Zimmer? Wer hatte dem Verstorbenen die kleine, kaum sichtbare, aber furchtbar wirkende Wunde mit dem Dolch beigebracht? Zuerst glaubte man, in dem Sekretär den Schuldigen gefunden zu haben. Seine genauen Aufklärungen und Versicherungen, daß niemand ohne ihn das Zimmer betreten haben konnte, schienen darum verdächtig, weil sie zu sehr von auffälliger Aufrichtigkeit erfüllt waren und darum eine gewisse Ausgeklügeltheit verrieten. Allerdings hätte der Sekretär ein sehr erfahrener und verwegener, auf die Anständigkeit der Menschen spekulierender Verbrecher sein müssen, wenn er in dieser Weise den Verdacht auf sich gelenkt hätte, um dadurch ihn wieder abzulenken. Erst als ein sehr erfahrener Detektiv, namens Blum, mit dem Fall betraut wurde, kam Licht in die Angelegenheit. Blum fand

an der Decke ein wenig Wachs.

An dem kleinen Dolch war aber eine Schlinge aus einem dünnen Pfaden befestigt, an dem auch Spuren von Wachs festgestellt wurden. Eigenartigerweise war die kleine Menge Wachs senkrecht über der Stelle an der Zimmerdecke befestigt, wo der Sessel Warners stand. Versuche mit dem Dolch ergaben, daß er um die Mittagszeit, wenn die Sonne diese Stelle der Decke durch die sehr hohen Fenster beschien,

der Dolch, der hier befestigt worden war, herunterfallen

und den darunter sitzenden Menschen treffen mußte.

Soweit war die Vorgeschichte bereits seit längerer Zeit erforscht. Nun suchte man nach dem Täter, der diese Verbrecherlist angewandt hatte. Ein Zufall kam der Polizei zu Hilfe. Der Millionär hatte im Testament eine größere Summme im Falle seines Ablebens seiner Frau ausgesetzt. Diese Summe wurde ausgezahlt.

Man beobachtete die Erbin

um aus ihrem Verkehrskreise vielleicht auf die Spur des Verbrechers zu kommen. Aber die junge Frau lebte sehr zurückgezogen und schien weder Freunde noch Bekannte zu haben. Ungefähr ein Jahr nach dem Morde verreiste sie nach London. Ein Detektiv begleitete sie ganz geheim. Schon auf dem Schiffe konnte er feststellen, daß sie

mit einem Chemiker,

den sie anscheinend erst an Bord kennengelernt hatte, Freundschaft schloß. In London angekommen, warf das Paar aber die Maske ab und lebte als Mann und Frau. Während beide im Theater waren, stattete der Detektiv dem Hotelzimmer, in dem sie wohnten, einen Besuch ab, um hier ein wenig nachzustöbern. In einer Geheimtasche des Koffers fand er ein kleines Fläschchen, dessen Inhalt seltsam anmutete und untersucht wurde.

Es war das Pfeilgift,

mit dessen Hilfe unter Benutzung eines Sonnenstrahls der Millionär ermordet worden war. Nun wurden beide verhaftet. Die Frau gestand, daß sie den Mann ins Zimmer gelassen hatte, weil er angeblich eine Maschine abzeichnen wollte, die Warne konstruiert hatte. Die Maschine fand sich tatsächlich vor, so daß der Frau eine Teilnahme an dem Verbrechen nicht nachgewiesen werden konnte. Der Schuldige war jetzt nach mehrjähriger Untersuchung der Strafe überliefert. Er hatte sich tatsächlich des Sonnenstrahls zu einem Morde bedient, um auf diese Weise seine Spuren geschickt zu verbergen.

Aus Welt und Leben.

Schweres Grubenunglück bei Neurode.

Neurode, 10. Juni. Heute nacht ereignete sich auf der Ruben-Grube ein Unglück durch Kohlensäureausbruch, wodurch 7 Arbeiter getötet und 4 verletzt worden sind. Die Verletzten sind außer Lebensgefahr.

Das Grubenunglück hatte in der Nacht das kleine Dorf Kohlendorf alarmiert und in kurzer Zeit hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, die mit Bangen weitere Unglücksnachrichten erwartete. Erst nachdem die Belegschaft vollständig gerettet war und niemand im Schacht zurückgeblieben war, trat eine langsame Beruhigung ein. Im Knappschaftslazarett liegen die Toten und die Verletzten. Den Verletzten geht es den Umständen entsprechend, so daß mit einer weiteren Erhöhung der Totenziffer nicht zu rechnen ist. Sie werden mit Sauerstoff behandelt.

Schwerer Zusammenstoß zweier Fahrzeuge in Berlin.

Am Mittwoch nachmittag ereignete sich in Berlin in der Nähe des Brandenburger Tors ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Autobus und einem Straßenbahnzug. Neben 6 Schwerverletzten, die in die Charite gebracht werden mußten, wurden mehrere Personen leicht verletzt.

Börsennotierungen.

Geld.

Dollar U.S.A.		8.95

Schecks.

Berlin		211.57
Danzig	(173.35)	—.—

London		43 37
Neuyork		8.91
Paris		34.90
Prag		26.41
Schweiz		172 97
Wien	125.25	——
Italien		46.67

Radio-Stimme.

Donnerstag, den 11. Juni.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.15, 16 und 17.15 Schallplatten, 12.35 Sinfoniekonzert, 18 Solistenkonzert, 19.15 Festveranstaltung, 20.15 Orchesterkonzert, 21.30 Komödie: „Quatrieme a droit", 22.20 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
Lodzer Programm.

Posen (896 khz, 335 M.)
12.35 Sinfoniekonzert, 18 und 20.30 Solistenkonzert, 21.30 Komödie: „Quatrieme a droite".

Ausland.

Berlin (716 khz, 418 M.).
11.15 und 14 Schallplatten, 16.30 Konzert, 17.30 Jugendstunde, 18.15 Chorgesänge, 19 Bunter Tanzabend, 20.35 Sinfoniekonzert, 22.05 3. und 4. Akt aus „Rigoletto".

Breslau (923 khz, 325 M.).
6.45, 11.35, 13.10, 13.50 und 16 Schallplatten, 19 Heitere Abendmusik, 20.30 Nationaltänze, 21.30 Konzert, 23.40 Scherz und Tanz auf Schallplatten, 0.30 Nachtkonzert.

Königswusterhausen (983,5 khz, 1635 M.).
7 Frühkonzert, 12.05 und 14 Schallplatten, 15 Kinderstunde, 16.30 Konzert, 17.30 Hausmusik, 19 Englisch für Fortgeschrittene, 20.35 Sinfoniekonzert.

Prag (617 khz, 487 M.).
11.30 und 17.10 Schallplatten, 12.30, 13.05 und 14.30 Konzert, 19.05 Konzert, 20 Schauspiel: „Glücksfee", 21.30 Kammermusik, 22.15 Orgelkonzert.

Wien (581 khz, 517 M.).
11 und 15.20 Schallplatten, 12 und 12.40 Konzert, 17.30 Jugendstunde, 19.40 Kärtner Lieder, 22.25 Abendkonzert.

Schulkonzert aus der Warschauer Philharmonie.

Der Lodzer Sender übernimmt am heutigen Donnerstag in der Zeit von 12.25 bis 14 Uhr aus der Warschauer Philharmonie ein Schulkonzert, ausgeführt vom Warschauer Philharmonischen Orchester unter der Leitung von Kapellmeister Josef Cziminski, Marja Mokrzycka (Sopran), Josef Turczynski (Klavier) und Professor Ludwik Urstein (Begleitung am Klavier). Im Programm des Konzertes Werke von Chopin und Moniuszko.

Dichtung oder Technik?

Wer beherrscht die Welt von heute? Die Muse oder die Maschine? — Ueber dieses aktuelle, interessante Thema wird vor dem Mikrophon des Warschauer Senders am heutigen Donnerstag um 22 Uhr ein Zwiegespräch zwischen dem Lyriker Jan Sokolicz-Wroczynski und dem Ingenieur Tadeusz Zamoyski geführt werden. Das Gespräch wird auch vom Sender Lodz übernommen.

Hygienevortrag des Lodzer Senders.

Vor dem Mikrophon des Lodzer Senders wird am heutigen Donnerstag von 19.40 bis 20 Uhr Dr. Boleslaw Mišon über das Thema „Wie hüte ich mich vor dem Unterleibtyphus" sprechen. Der Vortrag wird auf Bemühen der städtischen Gesundheitsabteilung veranstaltet.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Süd, Lomzynskastraße 14. Donnerstag, 11. Juni, 7 Uhr abends, Vorstandssitzung.

Lodz-Nord, Polnastraße 5. Freitag, 12. Juni, 7 Uhr abends, Vorstandssitzung.

Chojny. Sonnabend, 13. Juni, im Parteilokal Vorstandssitzung. Zu der Sitzung hat auch der Wirtschaftsausschuß für das Parteigartenfest zu erscheinen, da auf der Sitzung das Fest besprochen werden soll.

Zgierz. Donnerstag, 11. d. Mts., 8 Uhr abends, Vorstandssitzung.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Bezirksvorstand. Sonntag, den 14. Juni, um 9 Uhr vormittags, findet Petrikauer Straße 109 eine Sitzung des Bezirksvorstandes des Jugendbundes statt, auf der die Teilnahme und die Veranstaltungen des Jugendbundes auf dem Parteigartenfest in Chojny am 28. Juni 1931 besprochen werden soll. Um rege Anteilnahme aller Delegierten wird gebeten.

Lodz-Zentrum. Donnerstag, 11. d. Mts., 7.30 Uhr abends, Monatsversammlung.

Veranstaltungen.

Großes Arbeitergartenfest.

Am 14. Juni veranstaltet die Deutsche Abteilung des Textilarbeiterverbandes im Garten „Zacisze", Rzgowska Nr. 56, ein großes Arbeitergartenfest, zu dem die deutschen Werktätigen herzlichst eingeladen werden.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m. b. H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Heike. — Druck: «Prasa», Lodz, Petrikauer Straße Nr. 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Heute und täglich „Jazda na wystawę"
Casino: Tonfilm: „Tangozauber"
Grand-Kino: Tonfilm: „Hinter den Kulissen des Kabaretts"
Luna: Tonfilm: „Eine Nacht ... eventuell"
Splendid: Tonfilm: „Die Bekannte von der Straße"
Przedwiośnie: „Der Kuß"